St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag zu Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

für Canada . . . $1.00
für andere Länder $1.50

Ankündigungen werden berechnet zu 50 Cents pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 25 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Lokalnotizen werden zu 10 Cents pro Zeile wochentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu $1.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $10.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw'sten Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

10. Jahrgang No. 4 **Münster, Sask., Donnerstag, den 13. März 1913** **Fortlaufende No. 472**

St. Peters Bote,

the oldest German Catholic newspaper in Canada, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION $1.00 per year, payable in advance.

ADVERTISING RATES:

Transient advertising 50 cents per inch for first insertion, 25 cents per inch for subsequent insertions. Reading notices 10 cents per line. Display advertising $1.00 per inch for 4 insertions, $10.00 per inch for one year. Discount on large contracts. Legal Notices 12 cts. per line nonpareil 1st insertion, 8 cts. later ones.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Hirtenbrief

Seiner Gnaden des hochw'sten Herrn Bischofs Albert Pascal, O. M. I., von Prince Albert.

Für die Fastenzeit 1913

Fortsetzung.

III.

Die Grundlage der christlichen Erziehung

Lasset uns jetzt den brachliegenden Boden betrachten, in dem die Saat der christlichen Wahrheit und des christlichen Lebens durch die Erziehung gepflanzt werden muß. Was uns in der Betrachtung des menschlichen Lebens und in der Erforschung und Prüfung der Seele — und diese Erforschung ist wohlverstanden von äußerster Wichtigkeit — zuerst auffällt, ist die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der menschlichen Tätigkeit, Bewegungen, Empfindungen, Neigungen und Kräfte. Es scheint fast, als ob man eine Harfe betrachtete, die zahllose Saiten hat, deren jede bei der leisesten Betastung eine Reihe von wunderbar verschiedenen und nahezu unendlichen Vibrationen und Tönen abgibt. Die materiellen Dinge, von denen die Menschheit umringt ist, die verschiedenartige Umgebung, in der wir leben, die auftauchenden Phantasiegebilde, die geringfügigsten Umstände des wirklichen Lebens oder der Einbildung stürmen von allen Seiten auf die Seele ein, um aus der tiefsten Tiefe ihres Empfindungsvermögens eine ganze Welt von Eindrücken, Empfindungen, Gefühlen und Leidenschaften hervorzurufen. Damit alle diese Lebenskräfte, welche die unzusammenhängende Menge verschiedener Tätigkeiten ausmachen, beherrscht und mit einem passenden Ideal befruchtet werden, hat Gott dem Menschen ein Maß von höheren Fähigkeiten der Seele, wodurch er sich von dem unvernünftigen Tiere unterscheidet, verliehen, nämlich zu allererst den Verstand, die Fähigkeit des Denkens, sodaß er sein Ideal und den Grund und die Ursache seines Daseins erkennen und zielbewußt handeln kann; dann das Gewissen, welches ihm das Ideal unter der geheiligten Gestalt einer zu erfüllenden Pflicht und einer zu erlangenden sittlichen Vollkommenheit vorhält; und endlich den freien Willen, den in der Beherrschung seiner selbst gar mächtigen Faktor.

Das Empfindungsvermögen (Sensibilität) bildet sozusagen die angeborene Fähigkeit zu einem sittlichen Leben, enthält dessen Grundlagen und ist der Untergrund, auf welchem das Erziehungswerk errichtet werden soll. Auf sich allein angewiesen, ist es jedoch weiter nichts als ein unzusammenhängendes Gebilde von instinktiven Lebenskräften. Der Wille allein kann durch seine außerordentliche Kraft eine Verbindung und Einförmigkeit bewirken; er ist jedoch blind, wenn er nicht durch den Verstand erleuchtet und durch das moralische Gewissen dirigiert wird. Der Verstand mit seinem Denkvermögen ist, auf sich selbst verlassen, ein kaltes und erstarrendes Licht, nichts mehr als eine Wintersonne. Das Gewissen mag zwar aus eigener Kraft hinweisen auf die Pflicht, aber es hat nicht die moralische Kraft, ihren Einsprechungen Folge zu leisten. Zur wahren und gänzlichen Leitung des sittlichen Lebens ist daher ein harmonisches Zusammenwirken der höheren Fähigkeiten der Seele notwendig, und der sittliche Wert dieses Zusammenwirkens hängt wieder ab von dem Ideal, das man sich gesteckt. Die höheren Fähigkeiten der Seele selbst werden nach dem Maße der Inspiration und Verwirklichung des Ideals bemessen, während das menschliche Leben nach der Erfüllung der Pflicht bewertet wird. Die Pflicht und das Ideal nehmen jedoch, da sie die Quellen der moralischen Tätigkeit derart durchdringen, die Gestalt der Ueberzeugung an; denn Ueberzeugung ist ihrem Ursprunge nach ein deutliches Ideal, das von den kalten Regionen des Gedankens herabsteigt, zuerst auf das Gewissen, um hier die Gestalt einer zu erfüllenden Pflicht oder eines zu meidenden Uebels anzunehmen, dann auf den Willen, um sich hier in die Gestalt eines beschlossenen Vorsatzes zu kleiden, und endlich in das Herz und Empfindungsvermögen, um hier durch die Wärme des Gefühles belebt zu werden. Ein Ideal, welches auf diese Weise das Herz gefangen genommen, wird eine veredelte Leidenschaft. Alle die Heiligen und Helden der menschlichen Gesellschaft wurden auf diese Art zur Tat angetrieben.

Es ist somit klar, daß die Erziehung, um christlich zu sein, darauf hinzielen muß, eine Liebe für das Gute zu erzeugen, nämlich für Christus selbst und seine Kirche, welche Liebe im vornehmsten Sinne des Wortes eine Leidenschaft, eine Hingabe ist, welche befähigt, die erhabensten Werke der Liebe und Selbstaufopferung hervorzubringen. Diese Tätigkeit der Seele, welche eine ruhige, geordnete und tiefgehende ist, ist ganz verschieden von der ihr entgegengesetzten, aufgeregten, ungeordneten, gereizten und oberflächlichen Wankelmütigkeit. Die Opfer des Wankelmuts sind einem gründlichen persönlichen Leben nicht zugänglich; sie werden eher vom Wirbelwinde des Geschäftes oder des Vergnügens hin- und hergeworfen, bewegen sich oder werden bewegt ohne Kontrolle, und passen sich wie der Wetterhahn jedem Hauche des Windes, jeglicher Wechselung der Dinge an. Das wahre gründliche Leben der Ueberzeugung setzt auf der anderen Seite eine Herrschaft über die niederen Seelenkräfte voraus, eine Bemeisterung seiner selbst, und die Macht, mit allen seinen Kräften auf das der Seele vorschwebende Ziel und Ideal hinzuwirken. Und dies bewahrheitet sich zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen, denn, obwohl das Seelenleben sich erst im Anfangsstadium befindet — und somit mehr durch das Empfindungsvermögen als durch den Verstand geleitet wird — kann schon das kleinste Kind infolge vorherrschender Neigungen das Aequivalent einer starken Ueberzeugung besitzen. Schon im zartesten Alter handelt es aus Beweggründen, setzt sich ein Ziel für sein Leben und, kurz gesagt, arbeitet auf die Verwirklichung eines Ideals hin. Fraget das kleine Kind: „Was willst du werden, wenn du einmal groß bist?" und ihr werdet eine Antwort erhalten, welche euch wirklich überzeugt, daß im Kinde bereits solche Bestrebungen vorhanden sind. Unter dem Antriebe einer weisen Führung und fürsorglichen Erziehung wird das Kind schon in früher Jugend die höheren Fähigkeiten seiner Seele erkennen, die es als einen Damm den Reizungen der Welt und seinen eigenen Launen derart entgegenstellen muß, auf daß es sich für die Leitmotive seines Lebens entscheidet. Lasset uns nun diese Methode, wenigstens im großen Ganzen, auf die verschiedenen Etappen der christlichen Erziehung anwenden.

1. Das Kind im Familienleben.

Mit dem Geschenk des Lebens empfängt das Kind jene Veranlagung, welche die Grundlage seiner zukünftigen Gemütsverfassung bildet. Vor der Entwickelung der Vernunft sind seine höheren Seelenfähigkeiten gleichsam in seinem Empfindungsvermögen eingewickelt und begraben; denn es hat streng genommen weder Gedanken, noch Willen, noch Urteil des Gewissens. Es handelt gemäß seiner Eindrücke, Antriebe, Gefühle, Empfindungen und Neigungen, obgleich wir schon unter diesen sensiblen Erscheinungen die verborgene Tätigkeit des Verstandes, des Willens und Gewissens erkennen und gleichsam aus der Ferne die Erwachung des Verantwortlichseins wahrnehmen können. Unter der scheinbaren Unzusammenhänglichkeit der sensiblen Tätigkeit kann man die Neigungen und Gewohnheiten, die später die Basis für das moralische Leben bilden werden, unterscheiden. Das Kind ist daher vor dem Gebrauche der Vernunft nicht blos ein interessantes kleines Wesen, das blos deshalb da ist, um zu belustigen oder um belustigt zu werden. Es ist ein moralisches Wesen, und seine moralische Erziehung muß bereits beim Eintritt ins Leben selbst beginnen. Diese Erziehung muß natürlich seinen Fähigkeiten angepaßt, und deshalb größtenteils eine Erziehung des Empfindungsvermögens mittelst Auge und Ohr sein. Um das religiöse Empfinden zu erzeugen und zu nähren, und ihm die Anfangsgründe einer echten christlichen Erziehung einzupflanzen, ist es notwendig, daß das Kind vom zartesten Alter an von den Zeichen und Symbolen der Religion umgeben sei, in der Kinderstube, im Schulzimmer und im Schlafzimmer. Szenen aus den Evangelien und dem Leben der Heiligen sollen durch Bilder veranschaulicht werden. Die nie zu unterlassenden Familiengebete sollen dem Kinde bekannt sein, und es soll allen Grund haben, auf seine Hausgenossen als auf Vorbilder eines vollkommenen christlichen Lebens zu schauen. Es soll beizeiten lernen, die geheiligten Namen Jesus, Maria und Josef auszusprechen, seine Händchen zu falten, das Kreuzzeichen zu machen und einige einfache Gebete nachzusprechen, in solcher Weise, daß es den Sinn derselben verstehen und sein Herz zu Gott erheben möge. Alles, was das kindliche Ohr vernimmt, macht gar schnell einen Eindruck, und oft einen unauslöschlichen Eindruck, auf seine jungfräuliche Seele. Deshalb soll das Kind vor schädigenden Worten geschützt werden, und nichts hören als die Laute jener ehrbaren und christlichfrommen Rede, welche in ihm das Fundament für ein religiöses Gemüt und eine christliche Ueberzeugung legt.

Endlich soll das Kind so bald als möglich zur Kirche gebracht werden, damit es das Himmelsbrot in unseren Tabernakeln lieben und verlangen lerne und die besondere Liebe Jesu zu den Kindern an sich selbst erfahre. Es ist unmöglich, daß unser sakramentaler Herr dem Verlangen einer im vollen Glanze der Taufunschuld verlangenden Seele nicht Gehör schenken sollte; und das so erzeugte Verlangen wird dem Kinde die beste eucharistische Erziehung und die ernsthafteste Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion sein.

Der Hauptabschnitt des Lebens beim Kinde ist jedoch jener, in dem die höheren Fähigkeiten seiner Seele den Einsprechungen der Vernunft, des Willens und Gewissens sich öffnen. Sein ganzes Wesen wird hierdurch in Anspruch genommen, und die erwachende Neugierde lenkt seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihm von der Welt, mit der es in Berührung kommt, unterbreiteten Aufgaben, und dies besonders durch den Umstand, daß die im Gedächtnisse bereits vorher angesammelten Erfahrungen jetzt in einem neuen Lichte erscheinen mit der Aussicht auf einen unbegrenzten Horizont. Von der Erziehung, die das Kind zu diesem Zeitpunkte erhält, mag seine ganze Zukunft in sittlicher Hinsicht abhängen. Nun ist aber sicher, daß die einzige Kraft, welche die Kindesseele zu den erhabenen Regionen eines sittlich-religiösen Ideals emporzuheben vermag, jene Kraft ist, welche die von Idealen der Religion inspirierte Elternliebe bietet. Hieraus folgt daher, daß die Aufgabe der Erziehung im Elternhause von der größten Wichtigkeit ist. Wir haben gesagt, die Erziehung im Elternhause, denn diese Pflicht erstreckt sich nicht nur auf die Mutter, sondern auch auf den Vater und selbst auf die Kinder der Familie nach einem gewissen Alter. Wenn beide, sowohl der Vater, als auch die Mutter, auf diese Weise ihre Pflicht erfüllen, dann vollbringen sie den hohen Auftrag, für den sie Gott gestärkt im Sakrament der Ehe. Und zu diesem Zwecke ist es unbedingt notwendig, daß christliche Familien ein vollständiges Familienleben führen und daß das Elternhaus eine Pflegstätte der Tugend sei. Der Familienkreis soll tatsächlich in der Regel der Aufenthaltsort des Kindes sein, sein wahres Heim bis zu der Zeit, da es sich einen Lebensgefährten wählt oder sein Beruf es in einem anderen Stande des Lebens zu höheren Dingen bestimmt. Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß die ersten Rechte und Pflichten bezüglich des Erziehungswerkes wesentlich und unveräußerlich den Eltern gehören und daß keine Schule, kein Klub und keine Gesellschaft, mögen sie auch noch so gut sein, mehr tun kann, als die im Elternhause empfangene Erziehung zu vervollkommnen oder zu vervollständigen. Solange das Kind nicht die vollständige Entwicklung seiner Persönlichkeit und seine sittliche Selbständigkeit erlangt hat, haben die Eltern in erster Linie für dessen Erziehung und Leitung zu sorgen. Dies ist ein strenges Recht und eine Pflicht, deren sie sich nicht entledigen können. Das Wenigste, was ihnen zugestanden werden kann, ist, daß sie die Lehrer, denen sie ihre Kleinen anvertraut haben, in ihrer Tätigkeit unterstützen sollen. Hier möchten wir vorübergehend die Frage der in unseren Tagen so hoch gepriesenen und zum Zeitvertreib veranstalteten Spiele berühren. Obgleich dem Kinde sicherlich Spiel und Bewegung notwendig sind, soll es doch gelehrt werden durch Wort und Beispiel, daß die Belustigung nicht das Haupt- und Endziel unseres Daseins ist, sondern daß sie bloß eine Ausspannung bilden soll von der allzugroßen im Nervensystem angesammelten Ueberladung und Ueberanstrengung. Der Mißbrauch des Spiels erzeugt Aufregung und Zerstreutheit, die die Entwicklung jenes gründlichen und selbständigen Lebens verhindern, dessen Sitz sich in jenem inneren Heiligtum befindet, wo die höchsten Ergüsse der Seele und die reinsten und dauerhaftesten Affekte des Herzens ihren Ursprung haben und von wo aus sie zu Gott emporstreben. Alles Uebermaß soll daher in diesem Punkte vermieden und das richtige Verhältnis nicht außer Acht gelassen werden.

Dies, geliebte Brüder, sind also die Wahrheiten der katholischen Lehre, welche den Eltern und Gesetzgebern oft ins Gedächtnis gerufen werden sollen und zwar auf solche Art, daß dem Anspruche der Kinder sowohl, als den Rechten der Eltern in der Gesellschaft jener Platz eingeräumt werde, der ihnen nach des allmächtigen Gottes Anordnung gebührt. Es wäre natürlich ein Irrtum, wollte man annehmen, daß die Eltern gemäß ihrer Vorrechte eine unbeschränkte Macht besäßen, den Kindern irgend eine Erziehung oder gar keine zu geben oder geben zu lassen, aus keinem anderen Beweggrunde als den ihrer unmittelbaren Vorteile, Launen oder Nachlässigkeiten. Wir halten es jedoch für zwecklos, näher auf diesen Punkt einzugehen. (Schluß folgt.)

Aus Canada.

Saskatchewan.

Aus Prince Albert wird berichtet, daß dortselbst auf der sogenannten Mountford Farm ein Syndikat von amerikanischen Kapitalisten, die mit den großen Eisenwerken in Pittsburg und Chicago in Verbindung stehen, großartige Stahl- und Eisenwerke zu errichten gedenkt, in denen an die 400 Mann beschäftigt werden. Lokale Grundeigentumsbesitzer haben für den Zweck bereits 30 Acres Land geschenkt.

Der erste in Saskatoon abgehaltene gemischte Verkauf reinrassigen Viehes hatte einen ausgezeichneten Erfolg. Ungefähr 150 Tiere standen zum Verkauf, darunter Yorkshire Schweine, Shropshire Schafe, Shorthorn Rindvieh und Clydesdale Pferde. Eine große Anzahl Züchter und Farmer aus Saskatchewan und Alberta war erschienen und beteiligte sich am Handel. Fur Schweine und Schafe wurden gute Preise erzielt. Der Durchschnittspreis für die ersteren betrug $56.33 für die letzteren $19.00. Ein 1-jähr. Bulle Red Monarch brachte $90.00, ein 2-jähr. Royal Stamford $400.00. Das Rindvieh brachte durchschnittlich $181.81, die Kühe $178.51 und die Bullen $188.75. Der Durchschnittspreis für Pferde war $408.43. Der Gesamtverkauf belief sich auf $16,804.

Alberta.

Offiziellen Berichten zufolge hat Alberta im Jahre 1912 90,000 Einwanderer erhalten. Vor zwölf Jahren hatte die Provinz 65,000 Einwohner; heute beträgt die Zahl nahezu eine halbe Million.

Ontario.

Ein Blaubuch der Regierung in Ottawa zeigt, daß die Bevölkerung Canadas nach dem Zensus von 1911 nicht 7,204,838 ist, wie ehedem berichtet worden, sondern 7,206,643. Die Zahl der Katholiken beträgt 2,833,041 gegen 2,229,600 in 1901. Der Rest der Bevölkerung gehört den nachstehenden Religionen wie folgt an:

	Im Jahre 1911	1901
Adventisten	10,406	8,059
Agnostiker	3,110	3,613
Anglikaner	1,034,036	681,494
Apostel	28	—
Apostolisch Katholisch	830	400
Armenier	15	—
Baptisten	382,666	318,005
Gläubige	582	497
Bibel-Christen	101	—
Bibel-Studenten	518	—
Brüder	9,278	8,014
Buddhisten	10,021	10,407
Calvinisten	501	413
Carmeliter	101	27
Christl. Adelphianer	1,436	1,030
Christliche	16,773	6,099
Christl. Brüder	350	266
Christl. Katholische	22	123
Christl. Kirche	135	—
Christl. Wissensch.	5,074	2,619
Christl. Arbeiter	491	584
Confucianer	14,562	5,115
Congregationalisten	34,054	28,293
Covenanters	88	17
Daniels Gruppe	64	31
Deisten	34	78
Jünger	11,329	14,900
Dissenters	55	—
Dukhoborzen	10,493	8,725
Evangelisten	15,556	10,930
Evang. Volk	512	135
Exklusive Brüder	14	—
Farrington Unabhäng.	156	16
Freie Kirche	278	30
Freunde	4,027	4,100
Griechische Kirche	88,507	15,630
Heiden	11,840	15,107
Heilige	297	—
Heilige Gottes	39	10
Heils Armee	18,834	10,308
Holy Rollers	20	—
Herrnhuter	3,856	2,775
Juden	74,564	16,401
Kirch-Arbeiter	436	—
Kirche Christi	3,225	2,264
Kirche Gottes	1,094	351
Lutheraner	229,864	92,524
Marshalliteß	42	—
Mennoniten	44,611	31,797
Methodisten	1,079,893	916,886
Millennial Dawnites	407	99
Mission	863	—
Mohammedaner	797	47
Mormonen	15,971	6,891
Neue Kirche	1,015	881
Nicht-Conform.	54	—
Pfingstbewegung	513	—
Plymouth Brüder	3,088	2,774
Presbyterianer	1,115,324	842,442
Protestanten	30,265	11,612
Reformierte Kirche	922	20
Religionslose	26,027	4,810
Sikhs und Hindus	1,758	—
Sozialisten	206	—
Spiritualisten	674	616
Theosophisten	172	107
Unabhängige	43	—
Unentschieden	32,490	20,220
Undenominationalists	290	—
Unisten	633	29
Unitarianer	3,224	1,934
Universalisten	1,995	2,589
Vereinigte Brüder	3,333	4,701
Vereinigte Freie	19	—
Verschiedene	649	869
Welsh Kirche	55	—
Zionisten (Dowieites)	55	42

Die „Great Waterways Union of Canada" hat soeben eine Broschüre versandt, in der sie behauptet, es könnte Edmonton in Alberta mit

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Weltverbesserer.

Roman von Anton Schott.

(9. Fortsetzung.)

„Ich glaub' dir's, Bub," nickt die Bötin sichtlich befriedigt. „Heißt wohl: Du sollst Vater und Mutter ehren, aber so einen Vater . . ."

„Ich will ihn nicht verachten und nicht verachten, aber . . . weiter will ich auch nichts zu thun haben mit ihm. Und wie er von uns gangen ist [illegible] ausweichen kann. So ist mir."

„So wär' mir auch," bekräftigt die Bötin und setzt sich ein Weilchen zu den Buben hin, bis das Essen gar und gekocht ist. „Der bleibt ihr, wenn er allweil so denkt und wenigstens einen hat sie sich ehrlich verdient die Jahre her."

„Wo ist denn nachher der Girgl?" fragt der Klement später.

„Beim Faserl drüben ist er im Stübel, arbeiten thut er aber bei mir da."

„Und wie macht er sich?"

„Kunnt' gerad' nichts sagen, aber so viel man reden hört, soll derweil nichts fehlen. Soll nicht einmal so unchen sein, das Leut."

„Nachher gar' ich an Eurer Stell doch anders mit ihr," räth der Klement; aber sie schüttelt nur den Kopf und geht zum Herde.

„Davon verstehst du nichts."

Den nächsten Tag verrichtet die Bötin wieder ihren regelmäßigen Gang nach der Stadt, und da erfährt es groß und klein, daß der Klement nun wieder heimgekommen, und daß man ihm die Arbeit gerade nur so in Bündeln bringen könne. Und wirklich kommen noch vor Mittag einige daher mit dem oder jenem. Jetzt thut es gerade gut, und es ist Aussicht vorhanden, daß das Zeug gleich weggearbeitet wird."

„Wie hat's dir in der Fremd' gefallen?" fragt der Ueberreiter-Wenzl, da er den Stoff bringt zu einem grünseidenen Leibel.

„Wär' mir fast lieber, ich hätt' nichts gesehen davon," antwortet ihm der Klement. „Ist nicht viel Gutes, das einer sehen kann in der Welt."

„Gutes und Schlimmes", erklärt und verbessert der Alte. „Ich hab' auch allerhand gesehen, und im Grunde bin ich wieder gern heimgangen. Thut einem frei wohl, wenn man aus dem Turbel der Welt herauszen ist."

„Wirklich wahr. Ich mein', am glücklichsten muß der Bärnsteiner Sepp leben. Keinen Menschen um und um und von der zehnten Schlechtigkeit gar nichts inne werden! Ich wollt' gleich an seiner Stell' sein."

„Mm", macht es der Alte zweifelnd. „Wer weiß?"

Und der Klement erzählt in währendem Zuschneiden, was er gesehen, gehört und erlebt, und was alles ihm nicht gefallen, und der Alte schüttelt ein über das andere Mal den Kopf. „So ist's zu meiner Zeit doch nicht gewesen."

„Ist ja frei schon aus der Weis'. Und wenn nicht eine Besserung eintritt . . ."

„Hör' mir auf!" wehrt der Alte hastig ab. „Besserung? Von wem denn? Im Grunde genommen meint jeder, er hätt' das Zeug zu einem Weltverbesserer. Das ist dem nicht recht, etwas anderes dem nicht und jedem möcht' die Wichs so verbessern, wie es für ihn recht wär', und über lauterem Herumbessern geht's wie mit einer Uhr, an der ihrer zwanzig herumdoktern: zum End' geht das Werkel gar nicht mehr. . . Wird der Sybilla nachgehen. Sel Büchel hab' ich und les' oft darin . . . Wenn d' es einmal lesen magst? Und da drinnen heißt es, wenn es einmal so weit ist, wie du grad' verzählt hast, nachher kommt das Ende der Welt und der jüngste Tag."

„Wer wird denn sel wissen?" widerspricht der Klement. „Weiß einer nicht einmal, wann seine Zeit und Stund' aus ist, nachher wird er wissen, wann alles drunter und drüber geht?"

So reden und rathen sie hin und wider, bis ein anderer kommt, der Dominik, ein Arbeiter von den Stegerschen Werken, und dem Gespräch eine andere Wendung gibt.

Was er in der Welt draußen an den Sozialdemokraten gesehen hätte?

Da fährt der Klement ins Geschirr und schimpft über die Leute, die sich von einigen Anführern an der Nase herumführen ließen, die Glauben und Sitten und Treu verloren und im Grunde gar nicht so wären, wie er sie sich allemal vorgestellt. Durch die Entgleisung hat er eben den richtigen Sehwinkel verloren und übersieht nun auch das Gute, das trotz allem hinter der Partei steckt.

Am Nachmittage sucht er den Girgl heim auf ein Stündlein, den Bruder und die Schwägerin zu begrüßen und zu gleicher Zeit auch so beiläufig zu schauen und zu beobachten, wie die Ehe eingeschlagen. Zu merken soll solches bald sein, aber nimmer zu ändern.

Tags zuvor sind beide auf einem Markte in der Umgegend gewesen, haben ihre Töpfe und Schüsseln feilgehalten, und das Geschäft muß sich nicht übel abgewickelt haben, da beide gerade die lautere Fröhlichkeit sind. Eins ist aufgelegter wie das andere; und der Klement kommt sich inmitten all der Freude und Aufgeräumtheit vor wie ein Greis unter einer Schar spielender Kinder.

„Mir scheint, die Reis' hat dir nicht angeschlagen," muthmaßt der Girgl ob der Gedrücktheit des Bruders. „Ich hab' dir's aber gleich gesagt . . . [illegible]"

„Das' auch so weit nichts verfehlt dabei," brummt der Klement. „Zum wenigsten hab' ich arbeiten gelernt, daß man sagen kann, es ist gezeichnet . . . Und, wie geht es euch?"

„Wo mag es uns fehlen?" lacht der Girgl. „Das Geschäft geht wie geschmieden, wie ein Weiberl hab' ich erwischt so gerad' wie . . . ein Gedanke. Und was sich die Mutter gewehrt hat dawider!"

Die Zilli errathet über und über und beginnt eilig in ausführlicher Weise zu erzählen, wie die Hochzeit verlaufen, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Zum ersten ist so ein Schwatz an und für sich schon unangenehm genug, und zum zweiten weiß man nicht, ob nicht etwa der Klement etwas verlauten läßt davon, und dadurch die bestehende Kluft nicht noch verbreitert würde. Klein und still sei der Ehrentag gewesen, aber recht gemüthlich und anheimelnd, und nur er, der Klement, hätte noch dabei sein sollen, dies und jenes, wie es halt ein Weiberleut schon herauszubringen vermag.

Da poltert einer mit den Holzschuhen an den bloßen Füßen in die Stube, einer mit glattgeschorenem und schon wieder bartstummeligem Gesichte, buschigem, mit ziemlich viel weißen und grauen Haaren durchmischtem Backenbarte und frensaurer Miene.

„Grüß Gott, Vater!" nickt der Girgl leichthin und rückt lässig einen Stuhl zurecht. „Setzt Euch halt nieder! Den da werdet ihr wohl auch nicht kennen, gelt?"

„Mein, wächst einem alles ab, wenn man eine Zeit lang fort ist," brummt der Ankommende, der frühere Hauserbauer, der Leopold, schaut aber den vor ihm Sitzenden doch um und um an. „Kunnt gar nicht rathen, nicht einmal der Art nach . . ."

„So bleib' doch sitzen!" fährt der Girgl auf, als der Klement sich jählings hebt und zum Gehen richtet. „Mir scheint, du kennst den Vater auch nimmer."

„Leicht gar der Klement?" fragt der Leopold hastig. „Ei, du ver . . . da schau' mal an! So ein Schwerenöter!" Er breitet die Arme aus und will den Buben umarmen, aber der wehrt solche Flausen kurzweg ab.

„Wir sind schon in der Freundschaft, aber ich mein', gar . . . so nahe nicht."

„Meinst?" lacht der Leopold hell auf. „Vater und Bub! Als wenn es noch eine nähere Freundschaft geben kunnt'!"

„Ich bin halt auf dem Weg . . ."

„Klement!" sucht der Girgl den Bruder von einer unangenehmen Auseinandersetzung abzuhalten.

„Klement hin oder her! Mir ist so, wie ich gesagt hab' . . . Ich denk' es noch, wie wenn's gestern gewesen wär', wie Ihr uns zum Vorsteher geführt und dort auf die Bank hingesetzt habt. Wir haben all' zwei geflennt und geschrien, aber Ihr seid gegangen, als wenn wir Euch gar nichts angegangen hätten. Wenn's leicht der Girgl nimmer denkt, weil er selmal noch keinen Verstand gehabt hat, ich denk' die Stund' noch, und ich vergess' auch nicht so bald auf sie. Und da mein' ich halt, daß ich . . . mit jedem andern gerad' so nah' in der Freundschaft bin wie mit einem, der . . . eh'zeit nicht gethan hat, als ob er zu uns Freund' wär'." Hart und rauh kommt die Rede heraus, und doppelt erscheint sie, da der Bub also zum Vater redet.

Der Leopold wird währenddem über und über wie mit Blut übergossen, seine Arme sinken schlaff den Leib hinab und seine Augen suchen die Stubenthüre. Ein tiefer Seufzer löst sich von seiner Brust, und dann sinkt er schwerfällig in den Stuhl nieder. „Die Zeit . . . ist wohl gewesen," preßt er dann mühsam heraus. „Da kannst schon recht haben, wie du sagst, aber . . . aber . . . aber weißt, was vorher gewesen ist? Reden kann nachher ein jeder, der ein Maul hat zum Reden."

„Mir langt das, was ich weiß," brummt der Klement. „Ich möcht' mich nicht gern versünden, aber ich muß es fredigweg sagen: Meine Mutter ist im Freithof verwest, und die Bötin ist uns eine zweite Mutter worden, weil sie uns aufgezogen hat, uns . . . die Ihr weg . . . geworfen, und weil sie rechte Leut' aus uns gemacht hat. Sonst kenn' ich derweil kein Eltern. (In der Mundart des Waldgebirges wird „Eltern" auch in der Einzahl gebraucht, sobald nur von einem der beiden Theile die Rede ist u. z. mit sächlichem Geschlechte: ein Eltern).

„Klement!" mahnt die Zilli. „So eine Red'! Und wenn's wirklich so gewesen ist, die Zeit ist heut' vorbei, und es läßt sich nichts mehr anders machen."

„Ich will ja nichts Unrechtes," entschuldigt er sich gewissermaßen vor ihr. „Aber unnöthige Geschichten mach' ich auch nicht mit."

„Hat dich halt die Alte so angericht't," brummt der Leopold verlegen.

„Wer Alte?" fährt der Klement auf.

„Die . . . die Baben halt."

„Mit so einer Red' kommt mir kein nimmer!" verwahrt sich der Klement heftig. „Da müßt' einer erst ein Recht dazu haben, und Ihr habt gar keins . . . Behüt' Gott," nickt er dann dem Girgl zu, und der Zilli winkt er hinaus: „Du, komm' ein bissel her!"

„Willst mir was?"

„Ist nicht lang' aufgehalten; fünf oder sechs Worte."

Und sie folgt ihm hinaus auf die Gred.

„Thu' dich ein bissel um um unsere Ziehmutter!" räth er dort. „Mir scheint, Ihr seid wohl nicht zweimal gut mit einander, aber das Junge muß immer nachgeben, und oftmals ist nicht alles ertrutzt. Vielleicht kriegt die Geschicht' einmal ein ander Gesicht."

„Auf dem Wege bin ich so schon von allem Anfang her," erklärt sie lächelnd. „Was geht mich der Bötin Trutz weiter an? Ich hab' ihr nichts in den Weg gelegt und bin gegen sie, wie es sich gehört. Sel hab' ich dem Girgl schon gesagt, eh' wir zum Pfarrer gangen sind. Merk' auf, ich bring' es schon noch so weit, daß der ganze Trutz vergeht."

Er stapft über die Gred hinaus und schlendert gen das Häusel am Waldrande zurück. In währendem Gehen sinnt er vor sich hin, und es kommt ihm doch vor, als wären seine Reden dem Vater gegenüber zu hart und rauh gewesen, aber im Grunde genommen ist es doch nicht anders als er gesagt. Der Hauserbauer hat sich der Vaterpflichten und damit auch der Vaterrechte gewaltsam entäußert, da er die beiden Buben von sich geworfen wie eine Last, die beständig irrt und hindert, was bleibt nun denen ihm gegenüber übrig als der ehemalige Hauserbauer und nunmehrige Lump? Du sollst Vater und Mutter ehren!

Würde das Gebot auch gegeben worden sein, wenn alle Eltern von des ehemaligen Hauserbauern Schlage wären? Kaum; denn welcher Grund läge da vor, sie zu ehren?

Gedanken von derselben Art schleichen auch von weitem um des Hauser-Leopolds Herz und Sinnen, da er über den trutzigen und stützigen Buben greint und schimpft, aber er bildet sich vorsätzlich einen Aerger ein und einen Zorn, um die Scham über seine ehemalige Handlungsweise und solche Gedanken hübsch weit abseits zu halten.

„Der meint leicht, er . . . . müßte mir dann und wann unter die Arme greifen," zürnt er. „O, ich brauch' ihn nicht. So lang' es geht, so lange geht's, und wenn's nimmer gehen will . . . wird schon ein Thürl offen sein, durch das eins hinausschlupfen kann aus der elendigen Welt." Dann lauert er ein paar Augenblicke, welche Wirkung diese Andeutung hervorrufen mag, aber er merkt nicht das mindeste. Der Girgl und die Zilli denken sich alle beide, daß zum ersten gerade diejenigen am wenigsten an ihr eigenes Leben tasten, die am öftesten davon reden, und daß zum zweiten der Hauser gar nicht der Mensch ist, eine Rede ernst zu nehmen. „Und ich frag' nichts darnach," fährt er nachher fort, „ob er mich als seinen Vater anschaut oder nicht. Wär' dumm genug, wenn ich um solch' einen Lackel stünde. Wenn er auch meint, er ist Gott weiß was; alle Leut' wissen es, daß er des Hauserlumpen Bub ist."

„Ich wüßt' sein auch nicht; wie mir wär', wenn ich in dem seinen Schuhen stünde", ergreift die Zilli des Schwagers Partei. „Wenn ich denk', wie gern mich meine Eltern gehabt haben, und wie mich der Vater oftmals mit seiner rauhen Hand gestreichelt, und wenn ich entgegen halt', wie mir gewesen sein müßt', wenn er mich auf fremder Leute Bank gesetzt hätte und wie ein Stockfremder von mir gangen wär', Schwäher, ich mein', ich kunnt' auch nicht anders reden, wie der Klement."

„Ist mir auch recht," brummt der und verläßt ebenfalls die Stube. „Ich brauch' das nicht und das auch nicht; ich brauch gar keins. Ich schlag' mich schon durch und — fertig." Er steuert gen den Ort hinüber und geht geradewegs ins Wirthshaus, den Aerger und die Selbstvorwürfe in Schnaps zu ertränken.

In kurzer Zeit hat er seinen Hieb, und da er auf die Straße torkelt, kommt gerade die Bötin des Weges.

„Pfui Teurel!" macht es die, als sie an ihm vorüberhastet. „So eine besoffene Sau! Heut' einen Groschen verdienen und morgen wieder versaufen!"

„Sag' gerad' was d' sagen willst!" lallt er. „Mich greift solcher Schwatz nicht an. Aber . . sel muß man sagen: Schön hast mir meine Buben aufzogen."

„Andere Leut find sie schon. wie . . . ." ereifert sie sich.

„Brave Leut' sind es," lacht er heiser. „Wie die Kettenhund' fahren sie auf den Vater los. Der Hauserlump ist gar nicht unser Vater; schämen thun wir uns mit ihm . . . ."

„Haben auch Ursach'," redet sie noch zurück, und geht nachher ihres Weges weiter. Aber er brummt noch eine Weile vor sich hin. „Haben Ursach? Höllsakra! Bin ich denn gar so . . . so schlecht? Haben Ursach zum Schämen. Du verdammtes . . . . Beispiel! Eine gute Luft hätt' ich und würd' ein großmächtiger Herr, daß ich mich schämen müßt' mit ihnen."

Er taumelt und torkelt dem Hängbauernhofe zu und sucht gleich seine Liegerstatt auf am Heuboden droben.

„Wo bist denn gestern herumgeschlankelt?" fragt ihn am anderen Tage der Hängbauer nicht besonders freundlich.

„Hab' meinen Ausgehtag gehabt," witzelt der Leopold. „Ich mein', dir kann es gleich sein, wo ich herumgeh'; ich hab' mein Taglohn, wenn ich arbeit', und wenn ich blaumach', brauchst mir nicht zu zahlen."

„Oha!" bedeutet der Hängbauer. „Wenn ich einen Tagwerker einstell, verlang' ich auch, daß ich mich verlassen kann auf ihn. So einer, der wunderselten zur Arbeit zu haben ist, oder der mir mitten unter der Arbeit davon rennt, den kann ich nicht brauchen. Wenn d' nicht andere Saiten aufziehst, nachher . . . müssen wir aufhören mitsammen."

Der Leopold läßt den Kopf hängen zu der Predigt, geht an seine Arbeit, sinnt aber die ganze Zeit, wer am Ende Arbeit für ihn haben könnte. Dann bräche er mit dem Hängbauer, der gerade von der Arbeit leben zu können wähnt.

9. Kapitel.

Es ist zu Anfang des Brachmondes. Ein heißer, schwüler Tag geht zur Rüste, und droben am Himmel erglimmen zwei, drei fast nur handgroße Wolkenflöckchen im Abendscheine. Seit frühem Morgen hat keines der allzeit sangeslustigen Vöglein auch nur einen Piepser hören lassen, und jetzt endlich fängt die Amsel an, zu singen und zu flöten an und da und dort meldet sich ein anderer Sänger dazu. Vom Walde hernieder rauscht der Oedbach, und Fliegen und Mücken schwirren durch die Luft, die womöglich noch drückender ist als tagsüber.

Da ruht sich's am Rasen vor dem Hause so wohlig und angenehm, und beim Hüttengutheri hocken und liegen sie auch alle unweit der Immhütte und machen noch ein Plauschchen, ehe sie die Liegerstatt aufsuchen.

„Was wird's denn heut' wieder geben im G'schoß oben?" fragt der Daniel, der Inmann. „Ein Stücker acht oder zehn Kutschwagen hab' ich den Nachmittag über kommen sehen, und lauter Herren und Frauen sind darinn' gesessen."

„Wer weiß denn, was sie wieder haben?" sagt der Guntheri gleichmüthig darauf. „Ich frag' auch nie darnach, und wenn die Resel so herunterkommt und von dem und dem erzählt, geh' ich aus der Stuben. Ich kann's halt nicht anhören, wenngleich nur gerad' erzählt wird, wie es so Müßiggeher treiben. Und nachher: Der gnädige Herr . . . . der Herr Baron, der und der . . . ."

„Ja, ein heller Unsinn ist's schon, was für Schnacksen oftmals gemacht werden. Wer ist der Rauhensteiner? Ein Mensch, wie ein anderer, und von mir aus gilt er nicht einmal soviel, weil . . . wie sag' ich denn gerad' . . . weil er nichts arbeitet. Ich möcht' es gern anders sagen, aber ich find' keine Reiben."

„Die Resel soll heimgehen zur Arbeit," fordert die Annemir, die der Resel folgende Tochter. „Arbeit ist bis über den Hals aus, und unsereins kann sich nachher fast absprengen, derweil die G'schloß oben herumfaulenzt."

„Wird sein müssen," nickt der Guntheri. „Hätt' auch weiter keinen Sinn mehr."

„Wie lang' wird's denn der Rauhensteiner noch so treiben können?" sinnt der Daniel. „Das Geld, was der verputzt! Ich schätz' noch so drei, vier Jahr'."

„Dem Holz nach eh'," stimmt der Guntheri bei. „Schau' dir die Blößen an, die sie den Winter über geschlagen haben! Die ganze Lehne von der Wildseigen über den Bärnsteiner- und den Haselrucken bis zum Schnepfenbrunn, und den Theil auf der andern Seite drüben hat gerad' fredigweg der Holzjud' aus der Stadt abschlagen lassen. Ein Fleck Wald von über zweihundert Joch — kann man sagen — und das schönste Holz! Was so eine Sach' Geldes werth ist? . . . ."

„Mißt ja der Fleck von der Waldseigen bis zum Schnepfenbrunn auch zweihundert Joch", erinnert der Daniel.

„Nachher hast vierhundert Joch im Ganzen und in einem Jahr. Jetzt rechne nachher! Vierzehnhundert Joch hat das Herrschaftel im Ausmaß."

„Sollen nur alle auf die Gant kommen!" wünscht der voraussichtlich künftige Bauer im Hüttenhofe, der Andres, ein Kerl von fünfzehn, sechzehn Jahren, aber wie ein junger Buchenstamm.

„Sel nutzt nichts. Allemal kommt wieder einer nach", erklärt der Daniel. „So ein Zeug stirbt nicht aus."

So reden und rathen sie herum, bis es Zeit wird zum Schlafengehen.

Um diese Zeit herum hält der Tag langmächtig vor, aber endlich kommt doch die Nacht, und Stern um Stern flammt auf und funkt und leuchtet in

Gute Lektüre.

In einem jeden katholischen Hause sollte nebst einer guten kathol. Zeitung auch eine gediegene kath. Zeitschrift vorhanden sein. Nach Einsendung des Betrages werden folgende empfehlenswerte katholische Zeitschriften bereitwilligst für Canada besorgt:

		per Jahr
Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu,	monat.	$2.50
Die Katholischen Missionen	„	1.50
Amerikan. Familienblatt (zum Besten der Missionen)	„	1.25
Die Stadt Gottes	„	1.20
The Christian Family	„	1.25
Vergißmeinnicht	„	.50
Kathol. Jugendfreund (zum Unterhalte armer Waisen)	„	1.25
Paradiesesfrüchte (Verbreit. der Andacht zum Altarskmt.)		1.25
Die Christliche Mutter	monat.	.50
Tabernacle and Purgatory	„	.60
The Young Catholic Messinger	erscheint 14tägig	.65
The Sunday Companion	erscheint wöchentlich	1.00

St. BRUNOS CIRCULATING LIBRARY
Box 167 BRUNO, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst. schönen Sachen

M. J. Meyers,
Juwelier und Optiker, Heirats-Lizens- und Jagd-Lizens-Aussteller,
Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660 — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloideinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster, Saskatchewan.

die nicht sonderlich dunkle Nacht.

Es rückt Mitternacht an und geht wieder vorüber, und am Morgenhimmel kündet schon eine schwache Lichte den kommenden Tag, aber die Luft ist noch immer so schwül und schwer wie fast am Abend, und will sich gar nicht abkühlen.

Plötzlich kommt's dem Guntheri im Schlafe vor, als würde die draußen vor den Fenstern aufgeschichtete Holzschar rieselnd. Er steht auf und schaut zum Fenster hinaus, was draußen los wäre, aber nach kaum zwei, drei Augenblicken blendet ein grell aufleuchtender Blitz seine an das Dunkel der Nacht gewöhnten Augen. So! Ist's um die Zeit? Ein Wunder ist's weiter nicht gerade nach solcher Hitze und Schwüle, aber ein Spaß dürfte es auch kaum werden, wenn das Wetter herbeikommt und sich über die Gegend entlädt.

Er macht Licht, zieht sich an, stopft sich eine Pfeife, setzt sie in Brand, läßt das ganze Haus wecken und nimmt dann die Haue und geht in die Nacht hinaus. Das von den Hängen niederströmende Gießwasser sammelt sich gewöhnlich in dem ober dem Hause vorbeiführenden Wege und verwandelt den in einen reißenden Wildbach, der zu Zeiten allerhand Sachen und Dummheiten macht und oftmals schon die Ufer gerissen und sich durch Haus und Hof, über Felder und Wiesen seinen Weg gesucht.

Er bessert da und dort nach, lehnt an gefährdeten Stellen Steine an die Ufer, damit das brausende Element daran abprallen solle und nicht über den Weg hinauskönne, sichert da und dort, und als er alles gethan, was nothwendig gewesen, nimmt er im Gefühle vollbrachter Vorsorge die Haue über die Schulter und schlenderte den Hang hinab. An der Stadelecke draußen bleibt er ein Zeitlein stehen und schaut, von wannen das Wetter kommt, wohin es der Voraussicht nach sich zumeist wenden werde und ob er nicht etwa schon das Sausen des Hagelgewölkes vernehmen könne. Wer zeitlebens mit Aufmerksamkeit beobachtet, der kennt sich im Ganzen schon so ziemlich aus, was zu verhoffen. Zwischen dem Krachen und Rollen des Thorers hindurch vermeint er ein verdächtiges Sausen zu vernehmen, und er macht deshalb das Wetterkreuz, wie ihm dies sein Vater — der Herrgott tröst' ihn! — gelehrt: „Das Kreuz Jesu Christi sei zwischen uns und dir, daß du uns keinen Schaden thun kannst."

Und dann geht er gen die Gred hinein.

Aber wie er auf zwei, drei Schritte zur Hausthür kommt, rennt von der andern Seite her jemand wie hellauf geschreckt.

„Was giebt's?" schreit er. „Wer da?"

„Ich," stößt die Daherstürmende pustend heraus und fällt gleich darauf auf das Gredbankel nieder.

„Du? Ja, wie .... rennst denn du so daher? Was hat's denn geben?"

„Davon ..... bin ich."

„Jetzt um die Zeit?" staunt er. „Was hat's denn geben? Zum Sakra! So red' doch! Kennt sich ja keins aus an den Brocken, die du daher wirfst. Haben sie dir was in den Weg gelegt?" Und sein Blick streift hinüber gen das Rauhensteiner Schloß, dessen hellerleuchtete Fenster gleich einer Reihe Glühwürmchen durch die Finsternis der Gewitternacht leuchten. „So red' doch, Dirndl!"

„Davon bin ich halt .... ich .... sag's der Mutter schon, z'wegen wars"

„So geh'!"

Und sie gehen in die Stube. Und während die Bäurin und das Dirndl nachher hinter dem Ofen sitzen und leise flüstern mitsammen, geht er, der Guntheri, in der Stube auf und ab, wie einer, der alle Augenblicke bereit wäre, sich auf drei, vier andere zu stürzen. Noch weiß er nicht, was vorgefallen ist, aber daß es nicht das Schönste und Beste sein mag, das kann er sich schon zusammenreimen. Ohne triftigen Grund wäre das Dirndl nicht mitten in der Wetternacht davon und käme daher, als wäre die wilde Jagd hinter ihm drein.

„Was ist's denn?" frägt er nachher, als beide endlich vorkommen an den Tisch.

„Ich sag' dir's schon," vertröstet die Bäuerin. „Aber das Dirndl geht keinen Schritt mehr in's G'schloß."

„Keinen Schritt!" bekräftigt er, und dann knien sie sich nieder und beten wie allemal zur Gewitterszeit. Ein einziger Blitz genügt, Haus und Hof in Asche zu verwandeln, all der vielen Jahre Arbeit und Erfolg in einer Viertelstunde zu vernichten, und ein einziger Blitz genügt, die ganze Familie in die andere Welt zu schicken. Und da ist's am besten, man ist in einer Verfassung, die für alle Fälle taugt.

Draußen blitzte und kracht es, der Regen fließt in Strömen, da und dort schlägt ein Hagelkorn an die Fensterscheiben, der Wettersturm tobt und braust durch die Bäume, und der Widerhall der Donnerschläge macht schier den ganzen Erdboden in seinen Grundfesten erbeben. Das Gebet ist verrichtet, schweigend und still sitzen alle in der Stube herum, nur der Guntheri schreitet wieder die Stube auf und ab und sinnt hin und her, was es denn da gegeben haben könnte. Gnade Gott, wenn sie seinem Dirndl etwas zu leide gethan! Nachher können sie im Schlosse droben auch in irgend ein Buch schreiben: Den und den Tag ist der Rauhensteiner vom Hüttenguntheri abgethan worden.

Bis sich das Wetter verzieht, ist's schon hellichter Tag, aber der Guntheri schafft seinen Kindern doch noch, sie sollen sich noch ein Stündlein zur Ruhe legen; nach einem Tage zäher Arbeit wäre der Ruhe doch noch zu wenig gepflogen worden. Und nach der Morgensuppe harrte ihrer wieder die Arbeit. Kaum aber sind sie aus der Stube, haftet er schon heraus mit der Frage:

„Was hat's also gegeben?"

Und die Bäuerin erzählt, was ihr das Dirndl geklagt. Den ganzen vergangenen Nachmittag über wären eine Menge Herren und Frauen angekommen im Schlosse, die der Rauhensteiner zu Gaste geladen. Da wär' es zugegangen, wie schier im ewigen Leben. So viel die Resel gemerkt, und so viel auch die übrigen Dienstboten unter sich getruschelt, sollen die Herren zumeist lauter lediges Volk gewesen sein und die Frauen Weibsvölker aus der Stadt die eins nicht einmal jederzeit beim Namen nennen könne. Bis in die Nacht hinein wäre gegastet und gejubelt worden, und nachher hätten sie im Rittersaale einen Ball abgehalten, wo jedes so mitgethan, wie e Heidenmensch. Hat auch nicht einmal jedes von der Dienerschaft in die Nähe des Rittersaales kommen dürfen. Und sie, die Resel, hätte man gerade vor Gewitteranbruch auch in den Rittersaal zerren wollen; aber sie habe ausgerissen und sei davon.

„Alle...!" braust der Guntheri auf. „Vom Fleck weg geh' ich ins G'schloß, und zu wem ich komm', der muß hin sein."

„Guntheri!" mahnt die Bäurin. „Denk', was wir thäten ohne dich!"

„Ich kann mir nicht helfen."

Wie ein Närrischer rennt er die Stube auf und ab und sie redet inzwischen und stellt ihm dies und jenes vor, und bis die Kinder wieder daherkommen, um an des Tages Arbeit zu gehen, hat er sich doch so weit beruhigt, daß er davon absteht, ins Schloß zu gehen und sich selbst den Richter zu machen.

Aber noch vor der Morgensuppe nimmt er seinen Stecken aus der Ecke und geht zum Schönecker.

„Das und das ist geschehen. Leidest das, Vorsteher?" frägt er kurz.

Aber der schupft ein paar Male die Schultern. „Was kann unsereiner thun, Guntheri? Der Rauhensteiner gehört nicht zur Gemeine, weil er ein Edelmann ist, und was fängst nachher an? Leicht daß der Pfarrer...."

Und sie gehen mitsammen zum Pfarrer. Was ließe sich wider solches thun?

„Das darf nicht sein, sagt der Pfarrer und erstattet noch denselben Tag mit allem Vorbehalte die Anzeige.

Ein ganz gemeiner Mensch wenn sel anstellen würde, es würden wohl kurze Kreuze mit ihm gemacht werden, dem Rauhensteiner legt aber schon am nächsten Tage ein „guter Freund" nahe, den ganzen Krempel über einander so rasch als möglich zu gutem Preise loszuschlagen und von der Bildfläche zu verschwinden, sintemalen auch bei der Wichs ein ganzer Rattenkönig von mehr oder minder hochwohlgeborener Herrn betheiligt, die so weit niemand kenne und die außer Spiel blieben, wenn er, der Rauhensteiner, sich der Zeugenschaft auf diese Weise entzöge.

Am Abend desselben Tages noch geht der Jager zum Stegerherrn, der geht mit dem Jager ins Schloß, und am folgenden Tage wird der Verkaufs- und Kaufsvertrag geschlossen und gefertigt beim Notar in der Stadt unten, und der Rauhensteiner verschwindet von der Bildfläche.

Bis die gerichtlichen Vorladungen zur Vorerhebung und Einvernahme kommen, weiß kein Mensch, wo der Rauhensteiner stecken mag....

Das Rauhensteiner Herrschaftel, der Stammsitz der Freiherrn von Rauhenstein, hat wieder den Herrn gewechselt, und ist in die schwieligen Hände eines ganz plebejischen Tropfes gelangt denn der Stegerherr ist ja weiter gar nichts gewesen wie ein gewöhnlicher Sägschneider, und seine Hände zeigen und weisen dies heute noch.

Zu einer andern Zeit wenn es gewesen wäre, männiglich in der Gemeine hätte sich halb zu Tode gewundert, aber die Begleitumstände lassen den Besitzwechsel erklärlich erscheinen.

„Jetzt ist das Gelumpe weg," frohlockt der Hüttenguntheri. „Die Hüttenbauern sitzen heut' noch auf ihrem Grund und Boden, aber die Rauhensteiner sind verschwunden wie ein übelriechender Dunst. Alles rächt sich hier auf Erden. Und recht ist's so."

„Wo denn der Stegerherr das viele Geld hernimmt?" wundert ein anderer. „Wird gerad' keine Kleinigkeit sein, die so ein Herrschaftel kostet."

„Ich denk' es noch, wie er die Säge kauft hat, die selmal dort gestanden ist, wo heut' die Gewerke stehen," erzählt der Ueberreiter Wenzl. „Da ist er ein Arbeitsmensch gewesen, wie unsereiner, und heut' hat er so viel Geld. Meinen thät' man halt, daß es nicht möglich sein kunnt'."

(Fortsetzung folgt.)

Wie man in England über den C.-V. Studienhaus-Plan denkt.

In England beobachtet man mit Wohlgefallen und zugleich anscheinend mit einer gewissen freundschaftlichen Eifersucht die Tätigkeit des Central-Vereins. Der Plan, ein Studienhaus zu errichten, gefällt den Leitern der Catholic Social Guild ganz besonders. In dem „Quarterly Bulletin" (Januar 1913) der Catholic Social Guild liest man u.a. „Der Central-Verein ..., eine bedeutende Vereinigung, deren Ziele den unsrigen sehr ähnlich sind, macht in der Dezember-Ausgabe des offiziellen Organs „Central-Blatt & Social Justice" eine Ankündigung, die uns mit Neid und Freude erfüllt — Freude darüber, daß die Katholiken in den Ver. Staaten sich der dringenden Notwendigkeit ernstlich betriebenen sozialen Studiums bewußt werden, — Neid darüber, daß wir selbst von der Verwirklichung eines so weitgehenden Planes noch so weit entfernt sind. Der Plan will nichts Geringeres als die Errichtung einer großen „Catholic School of Social Science" auf einer bereits angekauften, schönen, in allernächster Nähe der Loyola Universität in Chicago gelegenen Anlage. Die Summe von $17,000 ist bereits geschenkt oder versprochen worden für diesen Zweck ... Das Unternehmen ist im Gange, und in nicht allzu ferner Zeit hoffen wir von Vortragskursen zu hören unter katholischer Aegide veranstaltet — von Kursen über Volkswirtschaft, Soziologie und andere verwandte Fragen; von Kursen, in denen eine Elitetruppe von katholischen Rednern und „Social Workers" herangebildet wird im Geiste des Systems, das unsere transatlantischen Vettern mit dem Namen „christlicher Solidarismus" bezeichnen."

So das Organ der Catholic Social Guild. Neben der Anerkennung für geleistete und geplante Arbeit klingt auch eine Ermunterung heraus für die deutschen Katholiken hierzulande, rüstig weiterzuschreiten auf dem eingeschlagenen Wege und das begonnene Werk nach Kräften zu fördern. Dieselbe Gesinnung atmet auch das „Catholic Social Year Book" (1913), das gleichzeitig mit dem erwähnten Bulletin aus London eintraf. Das Year Book räumt unter den Berichten über soziale Tätigkeit im Auslande dem Central-Verein und der Central-Stelle eine hervorragende Stelle ein und zollt ihnen Anerkennung für geleistete Arbeit. Sicherlich werden die deutschen Katholiken sich auch in Zukunft dieser Anerkennung würdig zeigen.

„Echo aus Afrika."

Die bekannte Missionszeitschrift „Echo aus Afrika" (Abonnem. 60c.) begann mit dem Jahre 1913 ihren 25. Jahrgang. Zur Feier dieses Jubiläumsjahres erscheint die Nr. 1 in weißem Luxus-Papierumschlag mit geschmackvoller silberner und blauer Umrahmung. Auch der Inhalt dieser Festnummer ist ein besonders gewählter. Der „im Dienste ergraute" Redakteur A. Halka, (der sich seither längst in Gräfin Ledochowska entpuppt hat), spricht in schlichten Worten seinen Dank und seine Freude aus über all das Gute, welches der kleine blaue Bote im Laufe von vierundzwanzig Jahren zum Besten der Missionen anregen durfte. Daran knüpft er an seine Abonnenten die Bitte, nicht nur dem „Echo" treuzubleiben, sondern ihm als Jubiläumsgabe neue Abonnenten zu verschaffen. Ferner enthält diese Nummer eine hochinteressante Arbeit „Früchte der Reformen Pius X. in betreff des Empfanges der hl. Kommunion in den Missionen Afrikas", von Gräfin Ledochowska. — Aus dem Sudangebiet. Tod eines Mogho-Raba. Von P. Duchesne von den Weißen Vätern. — Der Missionär als Arzt. Von P. Delyvert, C.S.Sp. — Briefe der Missionäre P. Kirmann und P. Hentrich, O.M.I., die Chronik der St. Petrus Claver-Sodalität usw.

Diese Festnummer wird als Probenummer auch gratis verschickt. Wer also das „Echo" noch nicht kent, versäume nicht, sich diese Nr. 1, 1913, kommen zu lassen. Bestelladresse für Amerika: Chicago, Ill., 653 Center St. (Miß E. Donovan).

„Beten wir auch für die Heiden!"

„Oremus et pro paganis!" („Beten wir auch für die Heiden!") fleht die heilige Kirche in der Karfreitags-Liturgie. „Beten wir auch für die Heiden!" betet der Priester am großen Tage der Erlösung, „auf daß der allmächtige Gott die Schuld von ihren Herzen nehme, daß sie, ihre Götzen verlassend, sich zum lebendigen und wahren Gotte bekehren mögen und zu seinem eingeborenen Sohne Jesus Christus, unserem Gott und Herrn." Eine Bitte, würdig der hehren Erlösungsidee, würdig der allumfassenden Liebe Christi! Wenn Jesus für alle stirbt, um alle zu erlösen, müssen wir uns auch jener in unserem Fürbittgebete erinnern, die noch unter der Last des alten Fluches schmachten, der armen Heidenvölker. Darum „beten wir auch für die Heiden!"

Wie viele heiße Gebete müssen noch zum Himmel aufsteigen, um herabzuflehen Gnade und Segen für jene 71 Millionen fetischanbetender Heiden, welche Afrika gegenwärtig noch aufweist, und die dort wirkenden Missionäre. Mit wie viel Eifer muß das Christentum da flehen, daß diese 71 Millionen Seelen nicht in die Hände des in Afrika ohnedies schon 43 Millionen Häupter zählenden Islam fallen, sondern in das Lager der 2,6 Millionen Katholiken einkehren. Wir müssen die Gefahr befürchten vor der mit riesigen Schritten vordringenden Irrlehre, aus der sie sich nimmer herauswinden werden, wenn sie einmal in ihre Fallstricke geraten. Darum „lasset uns beten für die so unglücklichen Völker Afrikas!"

Das Herz des Missionswerkes ist das Gebet.

„Wir bitten inständigst um Gebet," schrieb einst P. Ladislaus Menyharth, S. J., Zambesi-Missionär, „besonders bitten wir, das Sühngebet (dessen Verfasser er ist) für die Neger möglichst oft zu beten. Das Heil für die Neger muß von Europa kommen ... durch das Gebet so vieler guter Seelen, durch die Verdienste der Almosen und anderer guter Werke, die für Afrika geschehen." Das fluchbeladene Volk Afrikas, das leibliche und geistige Elend von 71 Millionen heidnischer Neger, braust uns, einem Orkane gleich, zu: „Wir bitten inständigst um Gebet!"

Die St. Petrus Claver-Sodalität organisiert bekanntlich alljährlich vor dem Schutzfeste des hl. Josef eine neuntägige Andacht, den sogenannten Gebets-Kreuzzug für Afrika, welcher heuer vom 4. bis 13. April einschließlich stattfindet, um den gläubigen Christen Gelegenheit zu bieten, durch die Kraft des gemeinschaftlichen Gebetes Gottes Barmherzigkeit und Gnade um so sicherer für die Völker Afrikas herabzuflehen.

Der Wortsinn der Taubstummen.

Ein zu einer Verhandlung vor der Lübecker Strafkammer als Dolmetsch geladener Taubstummenlehrer machte dieser Tage interessante Angaben über die Auffassung und Auslegung der Taubstummen von Phrasen und Redensarten, wie sie in amtlichen Schriftstücken und oft auch anderswo zu lesen sind. Er betonte nämlich, daß die Taubstummen im allgemeinen nicht fähig sind, die Bedeutung von abstrakten Wörtern zu begreifen, sondern nur Sinn für Konkreta haben. Die Redensart „Ich gebe zu" legen sie ganz anders aus, als ein gesunder Mensch. „Zugeben" hat für sie nur die Bedeutung wie „überreichen", also einen Gegenstand überreichen. Sie sind auch nicht fähig, sich eine „verflossene Nacht" vorzustellen. „Fließen" bringen sie instinktiv mit Wasser und ähnlichem in Beziehung. Allerdings ist es möglich, ihnen den Sinn der Abstrakta klar zu machen.

Die Mitteilungen dieses Fachmannes gestatten auf jeden Fall einen interessanten Einblick in das Geistesleben der Taubstummen und berechtigen zu der Frage, ob es nicht recht und billig ist, daß die Behörde bei der Abfassung amtlicher Schriftstücke, die für taubstumme Bürger berechnet sind, darauf Rücksicht nimmt. Dem Taubstummen zum Beispiel, der sich in dem erwähnten Prozeß vor Gericht zu verantworten hatte, war ein Schriftstück vorgelegt worden, das er unterzeichnet hatte, ohne nur den Sinn begriffen zu haben. Er mußte infolgedessen freigesprochen werden. Dieser Fall ist auch für Geschäftsleute lehrreich, die taubstumme Angestellte haben oder mit Taubstummen geschäftlich in Verbindung treten wollen.

Der Winter ist jetzt bald vorüber, weshalb wir einen Teil unserer noch übrigen **Winterwaren jetzt zu einem Bargain-Preis** verkaufen werden, um Raum zu schaffen für unsere Frühjahrs-Waren, die jetzt ankommen.

Auch haben wir eine gute Auswahl in **Groceries, Hardware, Shoes und Dry-Goods** stets an Hand

Wir bezahlen die höchsten Preise für **Farm-Produkte.**

TEMBROCK & BRUNING,
MUENSTER, - - SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bezahlt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail Preis 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Maria jedes 15¾ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr voraus bezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

I.O.G.D. **St. Peters Bote.** I.O.G.D.

Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Vätern der St. Peters Abtei zu Münster, Sask., Canada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Canada $1.00, nach den Ver. Staaten, Deutschland und dem Ausland $1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Aenderung stehender Anzeigen, sollten spätestens Montag abends eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen.

Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Aenderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expreß-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Muenster ausgestellt werden.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE, Muenster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

1913 Februar 1913	1913 März 1913	1913 April 1913
1. S. Ignatius. Stg.	1. S † Suitb. Albin.	1. D. Theodora. Hugo.
2. S. Maria Lichtmeß.	2. S. Simplicius. M.	2. M. Franz v. Paul
3. M. Blasius. Ausg.	3. M. † Kunig. Felix.	3. D. Richard. Pankr.
4. D. Fastn. Andr. C.	4. D. † Kasimir. Luc.	4. F. Isidor. Zosim.
5. M. ‡ Aschermi. *	5. M. ‡ Friedrich, A.	5. S. Vinzenz v. Ferr.
6. D. † Dorothea. Tit.	6. D. † Fridol. Colet.	6. S. Cölestin, P.
7. F. ‡ Romuald.	7. F. ‡ Thom. v. A.	7. M. Hermann Jos.
8. S. † Joh. v. Matha	8. S † Joh. v. Gott.	8. D. Amant. Dionys.
9. S. Apollonia, J.	9. S. Franziska Rom.	9. M. Acatius, B.
10. M. † Scholastika.	10. M. † 40 Märtyrer.	10. D. Apollon. Ezech.
11. D. † Euphrosina.	11. D. † Rosina. Enth.	11. F. Leo d. Gr. Felix.
12. M. ‡ (Quat.) Eulal.	12. M. ‡ Greg. der Gr.	12. S. Julius. Zeno.
13. D. † Kathar. v. R.	13. D. † Euphrasia, J.	13. S. Jos. Schutzf.
14. F. ‡ (Quat.) Valentin	14. F. ‡ Mathilde.	14. M. Justinus, M.
15. S. ‡ " Faust. u. Jov	15. S. † Longinus.	15. D. Anastas. Cresc.
16. S. Juliana. Greg.	16. S. Palmsonntag.	16. M. Lambertus, M.
17. M. † Fint. Donat.	17. M. † Gertrudis, A.	17. D. Anicet. Rudolf.
18. D. † Simeon. Flav.	18. D. † Gabr. Cyrill.	18. F. Apollonius, M.
19. M. ‡ Konr. v. P.	19. M. ‡ Joseph.	19. S. Leo. Werner.
20. D. † Eleuther.	20. D. † Gründonn.	20. S. Hildegunde.
21. F. ‡ Eleon. Felix.	21. F. ‡ Karfreitag.	21. M. Anselm. Lothar.
22. S. † P. Stilf. z. A.	22. S. ‡ Karsamst. Vig.	22. D. Soter u. Cajus.
23. S. Petrus Dam.	23. S. Hl. Osterfest.	23. M. Georg. Adalbert.
24. M. † Matthias, Ap.	24. M. Ostermontag.	24. D. Fidelis. Egbert.
25. D. † Walburga, J.	25. D. Mar. Verkün.	25. F. Markus. Ermin.
26. M. ‡ Mechtilde.	26. M. Ludger. Castull.	26. S. Mar. v. g. Rat.
27. D. † Julian. M.	27. D. Rupert. Joh. D.	27. S. Petrus Canis.
28. F. ‡ Romanus.	28. F. Joh. v. Kapistr.	28. M. § Paul v. K.
	29. S. Eustasius, A.	29. D. § Petrus v. V.
	30. S. Quirin. Amad.	30. M. § Kathar. v. S.
	31. M. Balbina. Guido.	

*) Die strengen Fasttage sind durch ‡; die Tage an denen nur einmalige Sättigung, jedoch Genuß von Fleischspeisen gestattet ist, durch † bezeichnet. § Bittage

Zum Antritt seines 10. Jahrgangs gingen dem St. Peters Bote von verschiedenen Seiten her Glückwünsche und Worte der Anerkennung zu, für die wir hiermit herzlich danken. Besonders schätzenswert sind uns die warmherzigen Gratulationen der katholischen Presse, namentlich des „Wanderer" von St. Paul, Minn., des „Kath. Wochenblatt" von Chicago und „last but not least" der „West Canada" von Winnipeg. Also nochmals, allen unser innigster Dank!

Der nächste deutsch-canadische Katholikentag wird, wie uns jetzt offiziell mitgeteilt wird, in Winnipeg abgehalten werden. Sämtliche Ortsgruppen sollen sich bemühen, eine genaue Namensliste zusammenzustellen, welche den Generalleiter zum Zwecke einer zuverlässigeren Schriftenverteilung zugestellt werden soll.

Die Schulfrage in Manitoba ist noch immer nicht gelöst. Die konservative Dominion Regierung, auf die man katholischerseits zur Zeit der Wahl so große Hoffnungen gesetzt, hat bei der Grenzerweiterung Manitoba's die Rechte der Katholiken mißachtet und völlig ignoriert, und die konservative Provinzial Regierung hat ebenfalls nicht den Mut den Katholiken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Was bleibt zu tun übrig? Man halte energisch fest an dem, was man hat, an den Pfarrschulen, und unterstütze sie getreulich und kämpfe tapfer weiter zur Wiederlangung seiner verbrieften Rechte. Ein beständig niederträufelnder Wassertropfen höhlt im Laufe der Zeit den härtesten Stein aus. Also nur nicht den Mut sinken lassen. Ein tapferer Kämpe für die Rechte der Katholiken in Manitoba ist die englische „Northwest Review", der wir für ihr unerschrockenes Auftreten in der Schulfrage ein kräftiges Bravo zurufen.

Gegen „Elks Christentum", schreibt der „Kath. Westen" von Dubuque, Iowa, in seiner jüngsten Nummer, warnten in Sonntags-Predigten Rev. Zeyen in St. Marien und Rev. H. Holthaus in Herz Jesu. Es wurde betont, daß im Geiste des wahren Christentumes die hl. Fastenzeit eine Zeit der Betrachtung des bitteren Leidens Jesu Christi sei. Rev. Zeyen betonte mit Recht die Gotteslästerung, welche in der Behauptung im „Elks Mirror" läge, sie, die Elks, befolgten „was Christus gelehrt habe". Die Elks predigen nämlich ein Christentum ohne Leiden und voll der üppigsten Vergnügungssucht und das hat Christus nicht gelehrt. Man muß schon blind und anmaßend sein, ernsten Christenmenschen die Theorie vom „Elks-Christentum vorzulegen und dann in der Fastenzeit mit Trommeln und Pfeifen durch die Stadt ziehen und zur öffentlichen Vorstellung im Grand Opera House einladen. Ist es nicht eine empörende Blasphemie zu behaupten, Christus habe Dieses durch Sein Leben gelehrt? Wir betonen diesen Vorfall als Warnung für Katholiken, nicht nur in Dubuque sondern überall wo Gefahr ist, daß die Elks Katholiken in ihren Verband zu bringen oder dort zu halten suchen. „Elks-Christentum" ist ein Hohn auf wirkliches Christentum. Man merke sich's überall!"

Politisches Gebet (!) unterbrochen. Nicht geringe Aufregung verursachte kürzlich im Indiana Senat der präsidierende Lieutnant Governor O'Neill. Bei der Eröffnung sollte der Baptisten Pastor E. R. Henry das übliche Gebet sprechen. Der „Diener am Wort" legte los und war bald im besten Zug mit einer richtigen Prohibitionspauke. Unter anderem betete (!) er, daß der Rumhandel bald aus dem Staate getrieben werden möchte und daß bald der Tag anbreche, da Indiana keinen Männern mehr das Recht verkaufe, aus anderen Trunkenbolde zu machen, welche die Gefängnisse und Asyle füllen. Weiter kam der eifrige Herr nicht; denn der Vorsitzende schwang seinen Hammer mit Macht und rief: „Hör' auf, eine politische Pauke zu halten." Darauf befahl er, mit der Verlesung des Protokolls zu beginnen. Mr. Henry aber machte sich aus dem Staube.

Sind viele hl Messen ein Vorteil für die Reichen? Mancher wird sich schon die Frage gestellt haben: Ist es ungerecht, daß ein Reicher dadurch, daß er viele heilige Messen für sich bei Lebzeiten oder nach seinem Tode lesen läßt, eher in den Himmel gelangen kann als ein Armer, der nicht die Mittel hat, viele hl. Messen lesen zu lassen. — Der hochw. Pater Hull, S.J., gibt dazu die folgende Aufklärung: Es ist gar nicht sicher, daß ein Reicher dadurch sein Fegfeuer kürzer machen kann, als ein Armer. „Von Dem, welchem Vieles gegeben worden, wird auch Vieles verlangt werden." Wird nicht wohl der Arme gerade deswegen ein kurzes Fegfeuer zu leiden haben, weil er die Armut recht ertragen hat, während dem Reichen gerade deswegen ein langes Fegfeuer in Aussicht steht, weil er seinen Reichtum nicht recht gebraucht hat? Eine hl. Messe, die der Arme ehrfurchtsvoll lesen läßt oder auch nur anhört, wird ihm vielleicht viel größeren Nutzen bringen, als hundert Messen dem Reichen der sie lesen läßt. Man erinnere sich an den Heller der Wittwe, der mehr wog als all das Gold der Reichen, weil er ihren ganzen Reichtum ausmachte. Man mag versuchen, durch mathematische Berechnungen die Lehre vom Ablasse und der Nachlassung der Sünden und Strafen in's Lächerliche zu ziehen; aber es ist von Anfang bis zu Ende ein eitles Unterfangen. Ueber allen mathematischen Berechnungen steht der allgemeine Grundsatz, daß die Früchte der hl. Messe und der Sakramente den Seelen zugeführt werden, nicht einfach nach der Zahl der ausgeführten Handlungen, sondern nach dem Maße der Andacht und der guten seelischen Verfassung des Menschen, sowie nach der freigebigen Güte Gottes, welche einem Jeden ihre Gaben mit großer Weisheit austeilt. Gott kann nicht durch ökonomische Berechnungen oder durch den Geschäftsgeist überlistet werden. Also mag Gott von einem Reichen vielleicht viele hl. Messen verlangen, während er von dem Armen keine einzige erwartet.

Widerruf des Jesuiten-Gesetzes. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Reichstag den Zentrumsantrag angenommen, welcher den Widerruf des nichtswürdigen Jesuitengesetzes bezweckt. Dem Zentrum schlossen sich außer den Elsässern und Polen die Sozialdemokraten und 3 Fortschrittler an, so daß die Annahme mit großer Mehrheit erfolgte. Die Sozialdemokraten stimmten für den Antrag nicht etwa aus Vorliebe für die Jesuiten, sondern weil sie prinzipiell gegen irgendwelche Ausnahmegesetze sind. Erbärmlich war die Haltung der Fortschrittler. Sie betonen fortgesetzt ihre Abneigung gegen Ausnahmegesetze, die sie bei der Stichwahlbündnisse mit der Sozialdemokratie noch ausdrücklich haben erklären müssen; auf der anderen Seite suchen sie sich als die zuverlässigsten Kulturkämpfer hinzustellen und aus der Jesuitenfrage parteipolitisches Kapital gegen die rechtsstehenden Parteien zu schlagen. Der Antrag des Zentrums gegen den Rest des gehässigen Jesuitengesetzes erfolgte im gegenwärtigen Augenblick bekanntlich infolge der „Auslegung", die das Gesetz durch den Bundesratsbeschluß vom letzten November erfahren hat. Der Reichstagsbeschluß wird voraussichtlich in nächster Zeit vom Bundesrat ignoriert, und wenn sich dieser überhaupt zu einer Stellungnahme bequemt, abschlägig beschieden werden. Aber damit wird sich das Zentrum, hinter dem das ganze katholische Volk Deutschlands steht, nicht zufrieden geben und mit seinem Antrag immer wieder vor den Reichstag treten, bis das ungerechte Gesetz gefallen sein wird.

Die Eigentumsfrage der Orden in Portugal geht an's Haager Schiedsgericht. Die Regierung Portugals hat beschlossen, die Frage betreffs des Eigentums der Orden und Kongregationen, welches durch das Trennungsgesetz von Kirche und Staat vom Staate beschlagnahmt wurde, dem Haager Schiedsgericht zur endgiltigen Entscheidung zu unterbreiten. Das kann für die religiösen Orden und Kongregationen nur wünschenswert sein, denn von der gottlosen portugiesischen Regierung hätten sie nicht viel erwarten dürfen.

Zulassung weiblicher Studenten an der katholischen Universität Löwen. An der katholischen Universität Löwen in Belgien hat sich der Verwaltungsrat entsprechend dem einstimmigen Gutachten sämtlicher Fakultäten damit einverstanden erklärt, daß in Zukunft weibliche Studenten an dieser Hochschule zugelassen werden. Der katholische Abgeordnete für Antwerpen, Dr. Franz van Cauvelaert, bis vor kurzem Professor der Philosophie an der katholischen Universität in Freiburg (Schweiz), bezeichnete es in einer neulich in Amsterdam gehaltenen Rede als dringend notwendig, daß katholische Frauen in einer der Zahl der kath. Bevölkerung entsprechenden Menge sich an den Universitätsstudien beteiligen, da sonst die Stellung des katholischen Volksteiles im Kulturleben schwer leiden müsse. Die Universität Löwen, die bisher größtenteils in den alten Hallen untergebracht ist, erhält übrigens nächstens ein neues Gebäude in der Kraekenstraat, das am 17. Febr. eingeweiht wurde und in welchem die juristische die medizinische, die theologische und die philosophische Fakultät untergebracht werden sollen. Löwen besitzt außer diesen vier noch einige technische Fakultäten.

Ueber die furchtbaren Greuel der Serben in Albanien wird in einem Hilferuf, den ein hochstehender kath. Geistlicher Albaniens an die „Bonifatius-Korrespondenz" richtet, weiter Licht verbreitet, das die bisher bekannt gewordenen Untaten der Serben nur bestätigt. Es heißt da: „Euer Hochwürden haben ja schon hören und lesen können, was für Schandtaten die Serben in unseren Gebieten vollbracht haben und immer noch vollbringen. Erst vor wenigen Tagen noch erhielt ich von einem Pfarrgeistlichen einen Brief, worin er bezeugt, daß die Zahl derer die unschuldig getötet wurden, sich auf ungefähr 30,000 beläuft. So wurde z. B. der Stamm Luma, der aus 27 Dörfern besteht und 12,000 Mitglieder zählt, so vernichtet, als ob er nicht bestanden hätte. Die Bewohner wurden getötet, die Häuser mit Dynamit zerstört, das Eigentum des Volkes geraubt und das, was die Barbaren nicht mitnehmen konnten, verbrannt. Unter den Ermordeten befinden sich gebrechliche Greise und Säuglinge. Die Frauen wurden vergewaltigt, die Jungfrauen vor den Augen ihrer Väter und Brüder geschändet und dann hingemordet. Nicht wenige hat man lebendig verbrannt, Kranke schleppte man aus den Spitälern und warf sie in den Bardarfluß. Auch noch andere derartige Schandtaten verübten diese Wüteriche und ein ganzes Buch würde nicht genügen, wenn ich Euer Hochwürden alles erzählen wollte. Von 4000 Einwohnern der Stadt Verisoviz leben nur noch vier oder fünf. Es soll auch noch erwähnt werden, daß alles, was man früher um das billigste Geld haben konnte, nunmehr auf's höchste im Preis steht. Pfarrer und Pfarrkinder leben in äußerster Dürftigkeit, weshalb ich für sie und für mich selbst Euer Hochwürden bitte, bei dem „Bonifatius-Verein" für uns einzutreten und mir sobald wie möglich Hilfsmittel zu schicken." — Eine Nation, der man im 20. Jahrhundert noch solche Greuel- und Schandtaten nachsagen muß, kann keinerlei Anspruch auf den Namen einer Kulturnation machen. Wenn sie sogar noch Auftritt, um „die christlichen Brüder zu befreien," so ist das ein wahrer Hohn.

Aus Canada.

(Fortsetzung von Seite 1.)

verhältnismäßig wenigen Geldauslagen mittelst des Saskatchewan-Flusses und einiger Kanäle mit Winnipeg, den großen Seen, und selbst mit dem Atlantischen Ozean verbunden werden. Ein Kanal zwischen dem Superiorsee und dem Lake of the Woods in Manitoba dürfte nicht mehr als $1,500,000 kosten.

In Waterloo waren während vier Sonntagen die Kirchen geschlossen, weil verschiedene Personen an den Blattern erkrankt waren.

Manitoba.

Für die geplante $3,000,000 City Hall für Winnipeg hat von den eingereichten 39 Entwürfen derjenige der Architekten F. Chapman Clemesha und Frank H. Portnall von Regina den ersten Preis erhalten. Der Preis besteht aus annähernd $15,000. Der zweite Preis von $3000 wurde Woodman & Carey von Winnipeg zugesprochen, während dritte Preise an John D. Atchinson, Winnipeg, Hugh D. Jones, Montreal und Brown & Ballance, Montreal, fielen.

Ver. Staaten.

Washington. Unter den üblichen Feierlichkeiten sind am 4. März der neue Präsident der Ver. Staaten, Woodrow Wilson, und der neue Vizepräsident, Thomas R. Marshall, in ihr Amt eingeführt worden. Eine ungeheure Menschenmenge aus allen Teilen des Landes war in die festlich geschmückte Bundeshauptstadt zusammengeströmt. Den Wünschen des neuen Präsidenten gemäß hatte der Festausschuß die größtmöglichste Einfachheit vorwalten lassen, den echt Jefferson'schen Stil, der jedem überladenen Prunk abhold ist. Aber gerade um seiner Schlichtheit willen, die seltsam von dem früher geübten Pomp abstach, machte der Ehrenhof vor dem Weißen Hause einen echt vornehmen und würdevollen Eindruck. Ein überaus glücklicher Gedanke war es, die Präsidentschafts-Tribüne der Säulenhalle von Monticello, dem Landsitz Thomas Jeffersons, dem demokratischsten aller Präsidenten, nachzubilden. In gleicher Weise trug die Ausschmückung der gesamten Stadt den Stempel einfacher Würde. Grün und Weiß waren die überwiegenden Farben, in denen die Drapierungen gehalten waren. Kurz vor 11 Uhr begaben sich Präsident Taft, der neue Präsident Wilson und der neue Vizepräsident Marshall nach dem Kapitol. Im ersten Wagen saßen Herr Taft und Herr Wilson, im zweiten Herr Marshall und Senator Overman. Die Mitglieder des Inaugurations-Ausschusses und die Mitglieder des zurücktretenden Kabinetts folgten nach. Als Eskorte dienten die Essex-Truppe aus New Jersey, die Rappen-Truppe aus Indiana, tausend Princeton-Studenten und andere. Die Pennsylvania Avenue, durch welche die Fahrt ging, war dicht mit Zuschauern gefüllt. Im Kapitol angelangt wurden Herr Taft und Herr Wilson von Mitgliedern des Empfangsausschusses nach dem Präsidentenzimmer geleitet, Herr Marshall nach dem Zimmer des Vizepräsidenten. Von 11 bis 12 Uhr war Präsident Taft mit der Unterzeichnung oder Vetierung der Gesetzesvorlagen beschäftigt, die der zu Ende gehende 62. Kongreß in letzter Stunde angenommen hatte. Das Kabinett stand ihm beratend zur Seite. Der Senat und das Haus beschleunigten ihre Arbeiten, um für die Inauguration rechtzeitig fertig zu sein. Das Haus schloß gleichzeitig in üblicher Weise seine Session, bis zu dem Tage der Eröffnung der Extrasession, die von Präsident Wilson einberufen werden wird. Die Mitglieder begaben sich nach dem Sitzungssaal des Senates, zur Amtseinführung des neuen Vizepräsidenten. Nach der Eidesleistung des Vizepräsidenten leistete auch Herr Wilson den Eid, und zwar vor dem Ostflügel des Kapitols im Freien. Kaum war dies geschehen, so verkündeten 21 Kanonenschüsse den Amtsantritt des neuen Präsidenten.

— Mit 244 gegen 95 Stimmen wurde am 1. März im Hause die Webb-Vorlage, welche den Versandt von Spirituosen nach „trockenen" Staaten untersagt, über das Veto des Präsidenten hinweg, zum zweiten Male angenommen. Da der Senat bereits kurz vorher in gleicher Weise vorging, so ist die Bill nunmehr zum Gesetz erhoben. Nur einmal während der letzten 15 Jahre hat der Kongreß das Veto des Präsidenten überstimmt, und zwar bei Gelegenheit der Rainy River Damm-Vorlage, die Roosevelts Billigung nicht zu finden vermochte. Bei dem jetzigen Veto basierten Präsident Taft sowie Generalanwalt Wickersham ihren Widerspruch auf die Ansicht, daß die Vorlage gegen die Verfassung verstoße. Die Unterstützer der Bill sind nun der festen Ueberzeugung, daß die Prohibitionsgesetze der „trockenen" Staaten jetzt voll durchgeführt werden können, was vordem nicht möglich war, da Privatpersonen in solchen Staaten sich einfach ihren Bedarf an Spirituosen von auswärts kommen ließen.

— Nach dem vierteljährlichen Finanzausweis des Auditors des Post-Departements belaufen sich gegenwärtig die Einnahmen durchschnittlich per Tag auf die enorme Summe von $2,427,000 und sind infolgedessen um mehr als $300,000 größer als die Regierungseinnahmen aus allen anderen Quellen zusammengenommen. Hand in Hand mit dieser gewaltigen Steigerung gehen natürlich die durchschnittlichen Postausgaben des Publikums, denn während diese im Jahre 1862 per Jahr und Kopf der Bevölkerung 25 Cents betrugen, stiegen sie im Jahre 1891 bereits auf 97 Cents, und betragen gegenwärtig per Kopf und Jahr $2.60. Bei der Paketpost wird am 1. Juli das „C.O.D."-Verfahren eingeführt werden.

Lincoln, Nebr. Die Heirats-Vorlage wurde im Staatssenat in veränderter Form angenommen. Hiernach müssen Männer, welche um einen Heiratsschein nachsuchen, ein Gesundheitsattest beibringen. Die erste Fassung verlangte ein solches Attest von Mann und Frau.

Michigan. Das Haus der Repräsentativs im Staate Michigan passierte die Glaßner Eugenic Bill, welche bestimmt, daß jede Person welche in den Ehestand zu treten gedenkt, sich zuvor einer ärztlichen Prüfung unterziehen muß.

Baltimore, Md. Beim Verladen von 300 Tonnen Dynamit in ein Schiff explodierte dieser furchtbare Sprengstoff und tötete etwa 50 Personen, während eine noch viel größere Zahl von Menschen verletzt wurde.

Buffalo, N.Y. Mit 78 Meilen Stundengeschwindigkeit fegte am 2. März ein grausiger Schneesturm über Stadt und Umgegend und das Quecksilber fiel auf 10 Grad unter Null. Drei Menschenleben gingen dabei verloren.

Omaha, Nebr. Das stark besetzte Dewey Hotel brannte nieder und man vermutet daß zwischen 20 und 75 Personen den Tod in den Flammen fanden. Da das Fremdenbuch mitverbrannt ist, läßt sich die Zahl der Hotelgäste nicht feststellen. Viele Personen, die aus den Fenstern sprangen, wurden getötet oder schwer verletzt und es spielten sich entsetzliche Szenen ab. Der Sachschaden beziffert sich auf $1,000,000.

Harrisburg, Pa. Nach dem Jahresbericht des Bergwerks-Departements haben mehr als tausend Menschen während des Jahres 1912 in den Kohlengruben von Pennsylvanien ihr Leben verloren. Die Gesamtförderung an Hart- und Weichkohle belief sich in diesem Staat auf 245,231,555 Tonnen, mehr als die Hälfte der Förderung der Ver. Staaten. In den Weichkohlengruben waren 163,680 Männer und Knaben beschäftigt, von denen 437 getötet wurden. Die Produktion dieser Gruben belief sich auf 160,973,428 Tonnen, um 11,414,381 Tonnen mehr als in dem Rekordjahre 1907. In den Hartkohlengruben waren 175,964 Personen beschäftigt, von denen 593 ums Leben kamen. Die Förderung betrug 84,258,127 Tonnen, oder 6,659,049 Tonnen weniger als im Jahre 1911. Dies war auf eine sechswöchige Einstellung des Betriebes wegen Arbeiterwirren zurückzuführen.

Ausland.

Türkei. Die Festung und Stadt Janina hat sich am 6. März den Griechen ergeben, die alsdann die ganze Besatzung von 32,000 Mann zu Gefangenen machten. Wie lange es noch dauern wird, bis dem Kriege ein Ende gemacht wird, ist schwer vorauszusagen, doch kann dieser Zeitpunkt nicht allzuferne liegen, denn die Türken haben in der europäischen Türkei so gut wie ausgewirtschaftet. Je länger die Türken die Verbündeten hinhalten, desto schlimmer wird sich für sie der Ausgang gestalten. Trotz gegenteiliger Berichte hat weder Rußland noch Oesterreich-Ungarn den Befehl zur Demobilisierung ihrer Armeen gegeben, die Spannung scheint indessen etwas nachgegeben zu haben. Die Großmächte jedoch alle arbeiten darauf hin ihre Rüstungen und Heere zu vermehren. So hat Rußland beschlossen die Friedensstärke des stehenden Heeres um drei neue Armeekorps zu erhöhen; Oesterreich wird jährlich 30,000 Rekruten mehr einstellen und die Friedensstärke ihres Heeres von 270,000 auf 300,000 Mann erhöhen; Belgien, das fürchtet, ihr Land werde in Falle eines Weltkrieges der Kriegsschauplatz werden, will ebenfalls seine Armee vermehren und sein Aeußer-

stes tun, um seine Verteidigung vorzubereiten; Frankreich will 100,000,000 Dollars ausgeben für die Erneuerung und Vermehrung von Rüstungen und Kriegsmaterial, und auch die italienische Regierung beginnt zu rüsten. Sie hat die Garnisonen an der schweizerischen Grenze vermehrt und Militär-Ingenieure bauen neue Forts, die die Pässe von der Mündung des Simplontunnels nach Osten zu beherrschen. An der Einfahrt in den Tunnel sind Minen gelegt und mit elektrischen Drähten mit einer Stelle verbunden worden, die 20 Meilen von diesem Punkte entfernt liegt. Durch den Druck auf einen Knopf kann der Tunnel gesprengt werden. In der Mitte des Tunnels befindet sich eine schwere Eisentür, die sowohl von italienischer wie von schweizerischer Seite geschlossen werden kann. Angesichts dieser fieberhaften Tätigkeit aller Völker und Regierungen darf auch der „Friedenskaiser", Wilhelm der Zweite, die Hände nicht müßig in den Schooß legen. So hat er am 3. März erklärt, daß die Erhöhung der Friedensstärke der Armee eine bittere Notwendigkeit sei, und fügte dann hinzu: „1813 war ein Jahr der Opfer! Laßt 1913 auch ein solches sein; denn die Zeiten sind kaum weniger kritisch als 1813." Alle Deutschen werden aufgefordert werden, zu den nötigen Fonds beizusteuern. Die Standeshäuser sollen auf ihre Steuerfreiheit verzichten. Die Wehrvorlage verlangt eine Bewilligung von $250,000,000.

Berlin. Die Hochzeit der einzigen Tochter des Kaiserpaares, Prinzessin Viktoria Luise, mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland wird, wie amtlich bekannt gegeben wird, tatsächlich am 24. Mai in Berlin stattfinden. Das junge Fürstenpaar wird in Rathenow Wohnung nehmen, wo das 3. Husarenregiment von Zieten, dem der Prinz nunmehr als Oberleutnant angehört, in Garnison liegt. Der Bräutigam wird die Kaiserin und seine Braut nach Gmunden in Oberösterreich begleiten, wo sein Vater, der Herzog von Cumberland, residiert.

— Kaiser Wilhelm verlor im Elbinger Landgericht einen Prozeß, den einer seiner Pächter auf dem Rittergut Kadinen, Names Sohst, gegen ihn angestrengt hatte. Der Kaiser hatte kürzlich in einem Vortrag vor dem Landwirtschaftsrat geäußert, er habe Sohst an die frische Luft gesetzt, weil er nicht tüchtig gewesen sei. Sohst wurde daraufhin auf Grund seines Kontraktes klagbar und das Landgericht entschied, daß der Kaiser kein Recht hatte, Sohst zu entlassen, da dessen Pachtvertrag bis zum Jahre 1918 Gültigkeit hat.

— Deutsches und amerikanisches Kapital werden sich zur Schaffung einer großen Dampferlinie vereinigen, deren Schiffe unter amerikanischer Flagge fahren und durch den Panama-Kanal New York, Philadelphia und Baltimore mit der Pacific-Küste von Nord- und Süd-Amerika verbinden wird. Unterhandlungen zu diesem Zweck sind schon seit längerer Zeit im Gange und sollen nun dem Abschluß nahe sein. Die geplante neue Linie wird von keiner Eisenbahngesellschaft abhängig sein und mit deutschem und amerikanischem Gelde geschaffen werden. Der Schöpfer des Planes ist der Generaldirektor Albert Ballin der Hamburg-Amerika Linie.

Wilhelmshafen. In Gegenwart Kaiser Wilhelms ist hier am 1. März ein neuer Fürchtenichts vom Stapel gelaufen, der den Namen „König" erhielt. Er ist das erste Kriegsschiff, das eine Batterie 14-zölliger Geschütze erhält.

St. Petersburg, Rußld. Der russische Bischof Kremenzer von Nikon, der Mitglied der Reichsduma ist, wurde wegen öffentlicher Bekennung zu den Grundsätzen der Sozialdemokraten auf Verfügung des Synods nach Sibirien versetzt.

Mexiko. Die Zustände scheinen sich allmählig zu bessern. Präsident Huerta hat den politischen Verbrechern Amnestie gewährt. R. V. Pesquiera, Mitglied der mexikanischen Deputiertenkammer erklärt, Madero und Vize-Präsident Suarez seien getötet worden, weil sie sich weigerten, zu resignieren, und damit sie die Fälschungen der Resignationspapiere nicht blosstellen könnten.

China. Die halbamtliche Peking Daily News veröffentlicht den angeblichen Text eines Geheimvertrages zwischen England und Rußland, der durch den chinesischen Gesandten in London übermittelt worden sein soll. Danach erkännten die Vertragsschließenden an, daß die Mongolei unter russischer und Tibet unter englischer Oberhoheit stehe, und sicherten einander Hilfe zu für den Fall, daß China England an der Ausbeutung der Bergwerke in Tibet oder Rußland am Bau von Zweiglinien der Urgabahn hindern sollte. Beide vereint würden Bahnbauten durch China in der Mongolei und Tibet und das Vorgehen einer dritten Macht in diesen Gebieten verhindern.

Kirchliches.

Winnipeg, Man. Der hochw. P. Laufer, O.M.I., predigt gegenwärtig in der St. Josephs Gemeinde eine Mission. Dieselbe begann am 9. März und endet am 16. — Am Charfreitag wird in der hiesigen St. Josephs Halle unter Leitung des hochw. P. Riedinger eine Nachahmung des Oberammergauer Passionsspiels aufgeführt werden.

Richardton, N. D. Am 6. März hat der Abt-Bischof Vinzenz Wehrle, O.S.B., in der hiesigen Abteikirche die Kleriker des Klosters Fr. Beda Witzig und Fr. Edward Lippert zu Priestern geweiht.

St. Cloud, Minn. Der hochw. P. Johann, O.S.B., von der St. Johns Abtei wurde am 3. März im St. Raphaels Hospital zu St. Cloud wegen Gallenstein operiert. Die Operation verlief nach Wunsch und die volle Genesung des hochw. P. Johann wird nur mehr eine Frage der Zeit sein. Dagegen ist der Zustand des hochw. P. Stephan, O.S.B., des früheren Seelsorgers der Herz Jesu Gemeinde in Freeport, ein höchst beklagenswerter. Der Kranke wurde am 3. März vom hochw'sten Herrn Abte Peter Engel, O.S.B., mit den Sterbesakramenten versehen.

Rom. Die italienische Regierung hat sich endgiltig geweigert, das Exequatur für den im letzten Konsistorium präkonisierten Erzbischof von Genua, Mgr. Caron, zu erteilen, weil derselbe, wie sich der Kultusminister Finochiarre-Aprile in der Kammer geäußert hat, „der Regierung früher Schwierigkeiten bereitet habe". Wirkliche Gründe aber hat dieser Minister nicht vorbringen können, und selbst der Renegat Murri konnte in der Kammerdebatte nur geltend machen, daß sich Msgr. Caron als Vorkämpfer gegen den Modernismus betätigt habe und daß sich die Regierung auf die Seite der Antimodernisten stelle, wenn sie ihn anerkenne. Nun haben 200 Priester und Laien der Erzdiözese Genua dem Hl. Vater kürzlich ihre Aufwartung gemacht. Diese Deputation bat den Hl. Vater, Msgr. Caron trotz allem nach Genua zu senden. Der Marchese Pallavicini habe dem neuen Erzbischof einen Palast als erzbischöfliche Residenz angeboten, und die Katholiken von Genua hätten für dessen persönliche Bedürfnisse und jene der Erzdiözese vorgesorgt. Der Hl. Vater hielt den Versammelten eine Rede, in welcher er seine Stellungnahme klarlegte. Die Rede hat in ganz Italien Aufsehen erregt. In derselben verurteilte der Hl. Vater das ungerechte Vorgehen der Regierung, welche sein ihm von Gott gegebenes Recht verkümmert, Bischöfe auszuwählen ohne Einmischung bürgerlicher Gewalten. Zum ersten Male während seines zehnjährigen Pontifikates habe es die Regierung gewagt, die Freiheit des Papstes zu behindern in der Ernennung eines Bischofs, dessen Charakter unantastbar sei. Der Papst wies sodann auf die bitteren Reden hin, welche in der Kammer gegen die Kirche geführt worden sind, und bedauerte, daß die Erzdiözese nicht in der Kammer würdig vertreten sei, um die Rechte des Hl. Stuhles zu verteidigen. Se. Heiligkeit erklärte, er könne dem Wunsche der Delegation nicht Folge leisten, da der Vatikan hierfür verantwortlich gehalten würde und Schlimmeres die Folge wäre.

St. Peters Kolonie.

Bruno. Tiefes Bedauern hat hier der fast plötzliche Tod des Herrn Müller, der dieses Jahr wieder die hiesige Pfarrschule als Lehrer übernehmen sollte, hervorgerufen. Mit ihm ist ein tüchtiger Schulmann heimgegangen.

— Am 3. März ist auf dem Heimwege vom Prince Albert Hospital Frau Weiß gestorben. Sie war etwa sechs Meilen nördlich von Bruno wohnhaft.

Humboldt. Herr Dr. Neely hat an der Butler Straße dahier Lotten gekauft und gedenkt mit Anbruch des Frühjahrs darauf seine Residenz zu bauen.

— Die ehrw. Schwestern im Spital zu Humboldt wünschen einige Tausend Dollars auf längere Zeit zu mäßigen Zinsen zu borgen. Wer ihnen auf diese Weise dienen kann, ist freundlichst gebeten, sich baldigst an die ehrw. Oberin im Spital zu wenden.

— Zum Besten des hiesigen Hospitals beigetragen haben die Herren Math. Gyoerick sr. $5.00
Karl Litz 5.00
Vergelt's Gott!

Watson. In dieser Saison wurden aus Watson 205 Cars mit Getreide versandt, aus Engelfeld 40 und aus Wimmer 13. Die Preise für Getreide sind ungemein niedrig. Nichtsdestoweniger muß man für Mehl einen sehr hohen Preis bezahlen. Es liegt daher klar auf der Hand, daß die Farmer betrogen werden. Es wäre zu wünschen, daß jeder Landwirt, statt Mehl zu kaufen, seinen Weizen an die Mühlen, deren sich in der St. Peters Kolonie ja jetzt zwei befinden, fahren und dort mahlen ließe.

Münster. Für die Missionen in Indien hat eine Frau aus Münster ihr Scherflein beigetragen mit einem Betrage von $2.00; ein Herr aus Ambleside, Ont., hat uns $1.25 für die Missionen in Afrika übersandt. Vergelt's Gott!

— Am 10. März zelebrierte der hochw. P. Leo in der hiesigen Abteikirche ein Hochamt zu Ehren der 40 hl. Martyrer von Sebaste, damit sie durch ihre Fürbitte bei Gott den Frostschaden von der Gemeinde abhalten möchten.

— Der hochw. P. Bonifaz taufte am 10. März einen Sohn der Familie Jos. Schreiber auf den Namen Leo Joseph.

— Kürzlich erhielten wir aus Toronto einen Brief mit dem Ersuchen, eine Anzeige aufzunehmen für mit Glanzfarbe angestrichene Kruzifixe. In der Anzeige befand sich folgender für jeden Katholiken höchst beleidigende Satz: „Es ist in der Tat ein glorreicher und höchst wertvoller Gegenstand der wahren Anbetung." Solch ein Unsinn! Als ob wir Katholiken Götzendiener wären! Wir beten Gott allein an und damit basta!

— Das Wetter der vergangenen Woche gab uns einen Vorgeschmack des Frühlings. Die warmen Sonnenstrahlen ließen den Schnee um ein gut Teil zusammensinken, doch liegt noch genug auf der Erde; um der Sonne auf längere Zeit Opposition zu leisten. Gestern hatten wir wieder einen richtigen Schneesturm.

— Aus Leofeld ging uns kürzlich folgendes Schreiben zu: „Der gegebene Bericht in der „West Canada" wie er kürzlich im St. Peters Bote wieder erschien (unter den Mitteilungen der Generalleitung d. Volksvereins), beruht nicht auf Wahrheit, wenigstens soweit der Pfarrer in Verbindung damit genannt wird. Es heißt da u. a., der Herr Pfarrer erklärte ꝛc. Dies ist ganz und gar ausgeschlossen, da der Pfarrer gar nicht in der erwähnten Versammlung zugegen war. Er hatte eben zu jener Zeit wichtige Amtsgeschäfte in der Kirche zu besorgen, kann somit auch in jener Versammlung keine Erklärung abgegeben haben. Von einer derartigen Debatte, wie es in jenem Bericht hieß, war überhaupt dem Pfarrer bis heute noch nichts gesagt, es muß somit so heftig nicht gewesen sein.

Soweit der Seelsorger."

Politisches.

Im Parlament zu Ottawa hat man letzte Woche „die Zeit totgeschlagen" mit stundenlangen nichtssagenden Reden. Premier Borden an der Spitze der konservativen Partei will England ein Geschenk von $35,000,000 geben zur Verstärkung seiner Kriegsflotte. Sir Wilfried Laurier, der Führer der liberalen Partei, ist gegen die Bordensche Vorlage und will die $35,000,000 für den Bau einer canadischen Flotte verwendet wissen. Ja, Laurier wäre sogar willens, $75,000,000 für den Bau einer canadischen Flotte zu bewilligen, deren Aufrechterhaltung dem Lande jährlich noch eine Reihe von weiteren Millionen kosten würde. Borden will also $35,000,000 zu soundsoviel Prozent Zinsen von englischen Geldmännern borgen und das Geld dann England schenken. Also müßte man zu den 35 Millionen — macht schon $5.00 pro Kopf der canadischen Bevölkerung — noch einen gehörigen Brocken für Zinsen hinzu rechnen. Laurier will noch mehr Schulden machen; erstens will er noch mehr Geld als $35,000,000 borgen, um damit eine canadische Flotte zu bauen, zweitens müßte man auch da die Interessen zahlen und drittens müßten jedes Jahr noch Millionen verwendet werden zur Instandhaltung der Flotte. Da ein vernünftiger Mensch zwischen zwei Uebeln das kleinere wählen würde, wenn er gezwungen ist, zwischen beiden zu wählen, so ist unserer Ansicht nach die Vorlage Bordens das kleinere Uebel. Wir sagen „Uebel", denn wir sehen überhaupt nicht ein, wozu das viele Geld sozusagen hinausgeworfen werden soll. England mit seiner Riesenflotte und seinen zwei mächtigen Freunden Rußland und Frankreich braucht sich vor Deutschland nicht zu fürchten, und Deutschland wird gewiß den Krieg nicht heraufbeschwören, wenn man es nicht direkt zum Kriege zwingt.

Wenn man unbedingt Millionen fortschleudern will, warum könnte man dieses Riesenkapital nicht nutzbringender anwenden? Warum erniedrigt man die Zölle nicht? Warum macht man nicht die größten Anstrengungen, schnellstens Ausfuhrwege zu schaffen für westcanadisches Getreide? Wenn ein großer Teil der Bewohner West-Canadas revolutionär wird — ein Legislaturmitglied Albertas, Bramley Moore, verlangt bereits Albertas Unabhängigkeit — und sich dem unheilvollen Sozialismus in die Arme wirft, so ist dies großenteils auf das Konto der Dominion-Regierung zu schreiben. Sozialistische Schlagwörter, wie „Geldbarone", „Blutsauger", „Plutokratismus", „Großkapitalisten" ꝛc. fliegen bereits jetzt „nur so 'rum". Das Volk will sich nämlich wehren gegen die Ungerechtigkeit, von der es bedrückt wird nach allen Seiten hin, und dabei wird es radikal, schlägt es über den Strang und wird sozialistisch. Was also für Canada unbedingt notwendig ist, ist eine soziale, vom Geiste des Christentums inspirierte weise Gesetzgebung, besonders für den Westen.

Indes streitet man sich in Ottawa über viele Millionen, die man verschleudern will und die das Volk aus seiner Tasche zu zahlen hat. Letzte Woche wurde tag und nacht für 129 Stunden ohne Unterbrechung — man verzeihe uns den Ausdruck — „geschwefelt", damit die Konservativen mürbe gemacht und zur Auflösung des Parlaments gezwungen werden sollten. Es ist gar nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich, daß infolge der Obstruktion der Liberalen das Haus bald aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden mögen.

Korrespondenz.

Bruno, Sask., den 10. März '13.

Werter St. Peters Bote!

Ich habe diesmal eine traurige Nachricht zu berichten. Herr Heinrich Müller von Humbird, Wis., welcher letztes Jahr unsere Pfarrschule so erfolgreich leitete, wollte dies Jahr zurückkommen und sich dauernd niederlassen. Als schon alles zur Reise fertig war, erkrankte er an Ptomaine-Vergiftung und starb letzten Dienstag Nacht im St. Joseph Hospital zu Marsfield, Wis. H. Müller war mit Leib und Seele Lehrer und besaß daher auch die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler. Unsere Gemeinde betrauert ihn aufrichtig und wird seiner im Gebete nicht vergessen. Heute Morgen wurde um neun Uhr ein Requiem gesungen für seine Seelenruhe. R. I. P

Seiner betagten Gattin sowie seinen Angehörigen unser aufrichtiges Beileid. Corr.

Formalin

garantiert bis zu 40 Prozent. Es ist nicht zu früh, Ihre Bestellung für Formalin zu machen. Wir haben soeben zwei Faß davon erhalten, direkt von den Fabrikanten.

E. T. Wallace, Chemiker und Schreibmaterialienhändler.
Humboldt, Saskatchewan.

WATSON DRUG CO., Watson, Sask.

Unsere Spezialitäten: Medizinen, Schreibmaterialien und verschiedenes. Schmucksachen und Reparatur derselben. Augengläser. Augen werden gratis untersucht. Musikwaren. Zigarren, Pfeifen und Tabak auf Lager.
Wir trachten unsere Kunden aufs beste zu behandeln.
Kommen Sie daher und sprechen Sie bei uns vor.

Wir haben jetzt

einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigarren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Besuchen Sie uns!

W. N. DUFF & CO.
Apotheker und Schreibmaterialienhändler
HUMBOLDT - - SASK.

Ein Wort an die geschäftige Hausfrau.

Ein altes Sprichwort sagt, daß eines Mannes Arbeit mit dem Untergang der Sonne aufhört, einer Hausfrau Arbeit jedoch hört nie auf. Warum sich also abmühen wegen unnötiger Arbeit, wie die Buttermaschine drehen, wenn Sie diese ermüdende und beschwerliche Arbeit vermeiden können? Es ist viel leichter die Milch oder den Rahm zu verkaufen, als Butter zu machen und —

Wir zahlen vor zweimal im Monat für alle Sendungen

Unsere 200 Sender sind alle zufrieden — warum es ihnen nicht nachmachen und das neue Jahr recht anfangen? Schreiben Sie uns eine Postkarte mit ihren Namen und Adressen und wir werden Ihnen alles erklären.

The Saskatoon Pure Milk Co. Ltd.
P. O. Box 1642 Phone 2106
Ave. B, Between 25th and 26th Str., Saskatoon.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekannten, neuen Gebräu

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Zu verkaufen.

Unterzeichneter ist willens folgendes aus freier Hand gegen bar zu verkaufen, nämlich:

Pferde:
3 tragende Stuten, 9 Jahre alt.
2 Wallache, 4 resp. 6 Jahre alt.
1 Hengstfohlen, 2 Jahre alt.
2 Hengstfohlen, ¾ Jahre alt.

Maschinerie:
1 Mc Cormik Binder,
1 Mc Cormik 16 Disc Drill,
1 Disc
1 Gang Pflug und andere Pflüge,
1 Grasschneidmaschine u. a. m.

Alle Maschinerie befindet sich in sehr gutem Zustande.

Kauflustige sind freundlichst eingeladen oben Benanntes in Augenschein zu nehmen bei

W. Heinz, Humboldt.

THE CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes **Vieh, Schweine, Geflügel, etc.**
Al. Ecker, Humboldt, Sask.

A. V. Lenz, ST. GREGOR SASK.

Wenn Sie Winterwaren billig kaufen wollen, besuchen Sie unseren Laden. Wir bezahlen die höchsten Preise für Butter und Eier.

Münster Marktbericht.

Weizen No. 1 Northern	.65
„ „ 2 „	.62
„ „ 3 „	.57
„ „ 4 „	.51
„ „ 5 „	.48
„ „ 6 „	.40
Futter Weizen No. 1	.32
Hafer, No. 2 C. W.	.21½
„ „ 3 C. W.	.19
„ „ XI Futter	.20
„ Futter	.17
„ „ 2 Futter	.16
Gerste No. 3	.29
„ „ 4	.25
„ Futter	.27
Flachs No. 1 N.W.	.90
„ „ 2 „ „	.88
„ „ 3 „ „	.70
Mehl, Patent	3.25
„ Purity	3.10
„ Medallion	3.30
„ 3 Star	3.15
Bran	1.75
Shorts	2.00
Kartoffeln	.35
Butter	.28
Eier	.30
Geschlachtete Schweine	.08½
Kälber	.08

Winnipeg Marktbericht.

Weizen No. 1 Northern	$ .83
„ No. 2 „	.81
„ No. 3 „	.77
„ No. 4 „	.73
„ No. 5 „	.68
„ No. 6 „	.52
Futterweizen No. 1	.52
Hafer No. 2 weiß	.31
„ No. 3 weiß	.30
Gerste No. 3	.47
Flachs No. 1	1.12
Kartoffel	.40
Mehl, Ogilvie Royal Household	2.75
„ Glenora Patent	2.45
„ Purity	2.75
„ Manitoba Strong Bakers	2.25
(Alles per Sack von 98 Pfd.)	
Butter, Creamery	.35
„ Dairy	.28
Vieh: Stiere, gute, per Pfd.	.05½
Kühe, fette	.04½
Kühe, halbfette	.03½
Kälber	.06½
Schafe	.06
Schweine, 125–250 Pfd.	.09½

KODAK SAFETY FILM

Zur Richtstätte des letzten katholischen Bischofs von Alt-Island.

Von Dr. H. Sambeth (Ulm).

Reykjavik, 8. Sept. 1912.

Noch glitzern im Südwesten die Wasser des Thingvalla-Sees, noch schwimmen im blauen Duft die Berge der jenseitigen Gestade — unterdessen stampfen unsere Ponys auf hartem Lavagestein. Unvermutet wird hier meine Expedition um 2 „blinde Passagiere" verstärkt, protestantische Damen aus Reykjavik, die ebenfalls Skalholt besuchen wollten. Der Pfad führt aufwärts, es geht etwas langsam voran. Ein letzter Blick über die riesige, merkwürdige Thingvalla-Senkung und ihre hochstrebende, natürliche Umwallung, dann ritten wir ostwärts um die fast senkrecht ziehenden, bald schwarzen, bald annähernd silbergrauen, moosbewachsenen Hänge der Kalfstindar, die ihre Gipfel bis zur Höhe von etwa 800 bis 900 Meter emporreckten. Da — eine freudige Ueberraschung! — bei einer Biegung des Weges taucht um 11.45 Uhr über vorgelagerten Hohenzügen in südöstlicher Ferne der schneegestreifte Oberleib der Hekla auf, in ihrer Nachbarschaft noch mächtigere, vergletscherte Genossen. Der alte Vulkan blieb fast den ganzen Nachmittag unser Augenzeuge, auch in der stattlichen Grassteppe in die wir jetzt hinunterlenkten. Vorsichtig kletterte von dort eine Kette von acht heubeladenen Ponys herauf. Am liebsten hätten wir auf dem Wiesenplan Mittagrast gehalten, doch zahllose Mücken schwirrten zur Plage von Roß und Reiter durch die sommerlich flimmernde Luft. Wir flüchten auf die wellenförmige Erhebung der weiten Lyngdalsheide, in die die Ebene nach dem Süden zu übergeht.

Dadurch aller hatte unsere kleine Karawane von vier Personen und sieben Pferden zugleich auch die leidliche „Straße" nach dem Geysir verlassen und fast bahnloses Gebiet betreten. Die Veränderung wurde mir durch meinen starkknochigen Rappen deutlich zum Bewußtsein gebracht. Rücksichtslos jagte er mit seinen Kameraden über die holprigen, mageren Weidegründe, über Stock und Stein, über Bäche, Gräben und Gerölle dahin. Verblüfft schauten einsam lagernde Schafe auf die Ruhestörer und rannten dann wie erschreckte Kinder davon. Kreischend flatterten einzelne Vögel vom Boden auf und suchten das Weite. Mehrmals mußte der einheimische Führer vorauseilend sondieren, um die Hauptrichtung unserer Fahrt nicht zu verlieren. Auf lustiger Höhe machten wir es uns gemütlich. Das einfache, etwas verspätete „Diner" wurde gewürzt durch den Genuß des großartigen Rundpanoramas, das unbeengt durch Baumgruppen oder Gesträuche nach allen Seiten sich weithin bot; im Norden die dunklen Wände der Kalfstindar und das ostwärts anschließende Gebirge, dahinter und darüber eine glänzend helle Partie des gewaltigen langgestreckten Lang-Jo'kull (Gletscher) vor dem Kalfstindar der große grüne Teppich, den wir überquert, im Westen die bläulichen Spitzen u. Kuppen um den Thingvalla-See, im Osten die spiegelnde Fläche des Apavato (Affensee), im Südosten die weißgemusterte Hekla und ihre eisgepanzerten Gesellen. Im großen ganzen beherrschte ein feierlicher Ernst das Gesicht dieser Landschaft, aber mildernd lag darüber das Lächeln des herrlichen Sommertags.

Der spätere „Weg" war teilweise erträglicher. In tiefen schmalen Furchen steuerten wir unsere Pferde vorwärts. Es ist zum Staunen, wie sicher und rasch sie sich in den engen Rasenspalten mit ihren schlanken Beinen zurechtfinden. Manchmal griffen die Einschnitte so tief, daß die Füße der Reiter sich aus den Bügeln hoben. Zwischen 4 und 5 Uhr erreichten wir einen ansehnlichen Bauernhof mit großem, drahtumzogenem Besitz. Von niederem Hügel aus blickt die Farm über das Land ringsum und über den nahen Apavato. Gerne versorgte die ernste bebrillte Hausfrau die seltenen Gäste im „Staatszimmer" mit vorzüglicher Milch aus festtäglichen, braun- und goldglasierten Gefäßen, die sonst in einer Truhe schlummern. Die Isländerinnen wa[illegible] bald in der regsten Unterhaltung. Mich interessierte mehr die einfache, aber saubere Ausstattung des Raumes. Wie fast in allen besseren bäuerlichen Häusern nimmt auch dort das Harmonium einen Ehrenplatz ein.

Von dem Bauernhof aus verfolgten wir scharf östliche Richtung, setzten über ein Flüßchen und sprengten einer kurzen Anhöhe zu, die sich dominierend um 150—180 Meter aus der flacheren Umgebung heraushebt. An die abgewandte östliche Seite dieser natürlichen Schutzmauer lehnen sich etwa in halber Höhe die Kirche und die wenigen Höfe von Mosfell an. Ehe die Ansiedelung uns zu Gesicht gekommen, hielten wir auf dem südlichen Vorsprung des Hügels Ausschau: Das weite, zum Teil sumpfige Stromgebiet der Hvita mit seinen vielen Wasserläufen und Flußkrümmungen mit seinen bescheidenen Bodenwölbungen und seinen zerstreuten Bauernhöfen lag in friedlicher Abendstille zu unseren Füßen. In rascher Folge übergeben hier der gletschergeborene Tungufljot, die gemächlichere Bruara und die große und kleine Lapa ihre Fluten der Hvita. In den Winkel zwischen diese und die große Lapa schiebt sich der langgedehnte Wall des Vördufell ein; er vertritt samt den Hügeln und Bergen im ferneren Umkreis in dem Landschaftsbild die senkrechte Linie. Und wiederum war es unter den kleineren und größeren Gefährten vor allem die breitschultrige Hekla, die immer von neuem unsern Blick mit magnetischer Gewalt auf sich zog. Unwillkürlich eilte das sehnende Auge zum voraus die Felsterrassen und Schneeflecken hinan, auf denen der Fuß in den kommenden Tagen emporstapfen sollte.

Unser nächstes Ziel, Skalhölt, der älteste Bischofssitz Islands, grüßte aus dem nahen Osten, kaum vier Kilometer in der Luftlinie entfernt, einladend zu uns herüber. Doch die brückenlose ziemlich breite und tiefe Bruara macht Schwierigkeiten. Wieder ritt der Führer aus, um bei den Leuten von Mosfell den günstigsten Uebergang zu erkunden. Statt ostwärts mußten wir nun südwärts in die Niederung traben zur Farm Reykjanes, wo dicht neben dem Flusse an beiden Ufern verschiedene heiße Quellen dampften. Der Bauer versieht zugleich das Fährmannsamt. In primitivem Nachen wurden zuerst das Gepäck und das gemütliche Sattelzeug verstaut und dann hinüber gerudert. Ein Pony mußte dabei, von einer der Damen am Stricke gehalten, hinter dem Kahne herschwimmen. Es sollte drüben für die zurückbleibenden sechs anderen übrigen Pferde als Lockmittel dienen. Soweit klappte alles ausgezeichnet. Aber jetzt begann eine harte Arbeit. Die Tiere sträubten sich mit aller Macht gegen das zugemutete gemeinsame Freischwimmbad. Mit Mühe gelang es der diesseitigen, dreiköpfigen Mannschaft, die kleine Schar unter langem Hallo zusammen zu halten und ins Wasser zu treiben. Die Strömung drängte sie eine gute Strecke flußabwärts. Der Charon eilte drüben in die betreffende Gegend, watete bis an die Knie in die Tiefe, um die Pferdchen in Empfang zu nehmen und an einer bequemen Stelle ans Ufer zu geleiten. Leider zeigten sie aber für sein freundliches „Entgegenkommen" kein Verständnis. Im Gegenteil! Schnurstracks traten sie den Rückzug zu unserem Gelände an. Hier wurde die Hetzjagd von neuem eröffnet. Zuletzt blieb keine andere Wahl, als zweimal über den Fluß zu fahren, und jedesmal je drei der Ausreißer an Stricken hinter dem Boote nachzuziehen. Die lärmende, aber trotzdem ergötzliche Szene hatte eine volle Stunde gedauert.

Tüchtig griffen die Ponys nachher aus. Das kalte Bad und das nahe, höher und nördlich gelegene Quartier wirkten Wunder. Selbst mein Reservegaul, ein gutmütiger aber etwas schwacher Schimmel, den ich schon vorher eine Stunde benützt, ließ sich ganz gegen seine Gepflogenheit zu schärferem Tempo hinreißen.

Um 8.15 Uhr trafen wir in Skalholt ein. Die Ortschaft besteht aus einem Kirchlein, dem Farmbesitz des dortigen Distriktsarztes und ein paar kleineren Gehöften. Im hübschen geräumigen Haus des Doktors der gerade zu einem Kranken nach weit entferntem Bauernhof gerufen war, fanden wir gastfreundlichste Verpflegung und Unterkunft. Das Abendessen um 10 Uhr hätte dem feinsten Hotel Ehre gemacht: frische Forellen aus der Bruara und Kartoffeln, Wurst aus Lammfleisch, Sardinen, Butter, Käse, isländische Skyr (sauerliche Milch in steifer Form) dazu eine ganz vortreffliche süße Milch aus dem eigenen Stalle. Der ärztliche Hausherr treibt Landwirtschaft in größerem Stil; er nennt ungefähr 24 Ponys, 20 Stück Rindvieh und 500 Schafe sein eigen.

Fortsetzung folgt.

Korrespondenzen.

Hoodoo, Sask., 27. Febr. 1913.

Werter St. Peters Bote!

Ich habe die verschiedenen Korrespondenzen in der „West Canada" über den Abfall vom kath. Glauben gelesen, ich bin aber darin anderer Ansicht, daß die Annahme einer anderen Sprache die alleinige Ursache zum Abfall von Religion und Glauben sei.

Die deutschen Rußländer rühmen sich ihres Festhaltens an der Muttersprache; sie wohnten von Anfang an nicht zerstreut, sondern in Kolonien, konnten daher leicht an ihrer Sprache festhalten und haben meist nicht einmal die russische Sprache gelernt. Mit uns Deutsch-Amerikanern war es aber ganz anders. Wir wohnten schon von Anfang an zerstreut unter Englischen, und die englische Schule war uns aufgezwungen.

Meine Ansicht über den Glauben ist diese, daß wenn man seinen Glauben gründlich versteht, dann macht es nichts aus, ob man sagt: „Ich glaube" oder „I believe". Ich rufe hiermit ein dreifaches Hoch den Männern vom St. Marien Distrikt von Leofeld zu, und dem Hubert von Willmont, wovon J. M. Ludwig berichtet. Jene Männer haben die gleiche Ansicht wie ich vom Aufrechterhalten und Festhalten des Glaubens. Es ist die katholische Schule von der Wiege an, gerade wie die Väter des ersten Plenarkonzils von Quebec es erklärt haben. Die Schule muß zuhause anfangen, und es müssen überall katholische Schulen gegründet werden, und dann auch Opfer gebracht, um dieselben aufrecht erhalten zu können. Mir ist schon öfters gesagt worden, daß eine katholische Schule zu verschmähen sei, wenn dieselbe nicht bei der Pfarrkirche stehe. Die Männer des St. Mariendistriktes haben das aber richtig widerlegt, denn die St. Marienschule liegt ungefähr 5 Meilen von der Kirche, und jene Männer haben die Probe damit gemacht für Jahre lang.

Also katholische Schulen müssen wir haben, ob eine Kirche dabei steht oder nicht. Die St. Bonifazius-Gemeinde bei Leofeld hat deren drei. Bravo Leofeld! H. Diederichs.

Korrespondenz aus Arkansas.

Werter St. Peters Bote!

Wie notwendig es ist, daß die deutschen katholischen Männer sich vereinigen und zusammenhalten, und daß Männer von Talent und Geist sich an ihre Spitze stellen, um überall auf der Wacht zu stehen für unsere hl. Religion, kann man hier ersehen. Hier sind des Teufels Gesellen jetzt recht tüchtig an der Arbeit. Aber wir haben auch einen tüchtigen Mann, welcher unsere kathol. Sache vertritt im Repräsentantenhaus, leider nur einen, und dieser eine ist Herr J. M. Willems, ein Sohn des Herrn Philipp Willems von Annaheim, Sask. Herr Willems ist Repräsentant von Logan County, Ark., in welchem County sich auch das Schwesternkloster Scholastica sowie die Abtei Subiako, beide O. S. B., befinden. Gegen diese Anstalten, Hohen Schulen und Klöster sind die Teufelsgesellen jetzt in den Kampf gezogen. Ich will hier das kathol. Wochenblatt, das „Arkansas Echo", selbst reden lassen.

Im Winter war ein Redner hier namens Clark, aus Bloomington, Ill., und sprach über die katholische Religion, von der er absolut nichts verstand. Der Mann ging in solche Counties, wo keine Katholiken wohnen. Hier in Little Rock hat er keine Vorlesungen gehalten, aber an anderen Plätzen regte er die Leute auf. In Magnolia wurde ein Blatt, der „Liberator", von einem Burschen namens Scarboro veröffentlicht, das demselben Zwecke diente, und infolge dieser Hetze kamen dann die Posey und Holt Bill in die Legislatur. Beide Bills sind identisch und wollen alle Pfarrschulen und Privatschulen, alle Konvente, Hospitäler und Höheren Schulen, die nicht Staatsschulen sind, unter Polizeiaufsicht gestellt haben, sodaß dieselben alle 6 Monate vom Sheriff und anderen Leuten, die der Countyrichter ernennt, inspiziert werden müssen, und ferner auf Wunsch von 20 Bürgern oder den Großgeschworenen jederzeit inspiziert werden können. Derartige Bills sind ja auch in Missouri und Nebraska eingereicht worden, und Blätter wie „Appeal to Reason", „Menace", „Liberator" und ähnliche haben dafür gesorgt, die Spannung herbeizuführen.

Der schon genannte Scarboro war also hier und hielt zwei Reden in der Central Baptist Kirche. Bei einer dieser Reden war Hr. Willems und Herr Spalding vom „South Guardian" zugegen, und als Scarboro mit seiner Verläumdungspauke durch war, erwiderte ihm Herr Willems, daß er offiziell zu dieser Rede eingeladen worden sei, Scarboro habe jedoch den eingeladenen Gast beleidigt. Und dann widerlegte er die Verläumdungen Punkt für Punkt. Herr Spalding ergriff dann auch das Wort, und sagte, unsere Konvente seien offen, und er erbiete sich, die Herren, die sich davon überzeugen wollen, nach dem Waisenhause zu bringen. Zwei der Herren, McKinney und Davis, nahmen dieses Anerbieten an und begleiteten später Herrn Spalding zum Waisenhaus. Sie fanden dort alles in Ordnung, und meinten, wenn alle Konvente so seien, wäre nichts einzuwenden. Unser Repräsentant, Herr Willems, hatte den Gegner der Lüge überführt, denn auf dessen Behauptung, daß nur Katholiken gegen die Bill seien, konnte er erklären, daß bei der Beratung derselben 4 Mitglieder des Hausausschusses dagegen sprachen, und zwar ein Presbyterianer, ein Baptist, ein Campellite und ein Jude.

Am Samstag Morgen kam die Bill vor den Senat-Ausschuß, wo sich wieder Scarboro und andere von der Sorte eingefunden hatten. Ein Mann von Argenta beklagte sich bitter, daß Countyrichter Asher seine Tochter gegen seinen Willen in das Kloster zum guten Hirten in Hot Springs geschickt habe. Scarboro donnerte nun los gegen diese Klöster, wo Mädchen ohne richterliches Urteil wie Strafgefangene behandelt würden, und ohne Lohn waschen und bügeln müßten. Da sollte unbedingt stramme Aufsicht geübt werden. Er sei hinter einem Falle, wo zwei Mädchen für einen solchen Konvent förmlich geraubt worden seien. „Namen nennen!" rief Repr. Willeams, doch der andere tat es nicht. Der Schreiber dieser Zeilen wies darauf hin, daß im „Appeal to Reason" der jetzige Redakteur festgestellt habe, daß die „Menace" von dem früheren Redakteur Mayland gegründet wurde. Mayland erschoß sich, weil er vor das Ver. Staaten Gericht wegen Verleumdung geladen war. Die „Menace" soll die Schmutzarbeit für die Sozialisten tun, welche in der kathol. Kirche ihre Gegnerin gefunden haben. Der „Liberator" sei nur ein Ablegeblatt. Scarboro widersprach dem nicht. Dann trat einer auf und sagte: Frankreich, Portugal und Mexiko hätten ihre Priester und Nonnen gezwungen, Bürgerkleider zu tragen und hätten deren Güter konfisziert; da müßte also etwas nicht in Ordnung sein. — Das stimmt, da ist etwas nicht in Ordnung. Scarboro möchte die gefallenen Mädchen, die in den Klöstern zum guten Hirten Zuflucht fanden, heraus haben; dieses paßt zum Evangelium von der freien Liebe. Repräsentant Willems hielt dann noch eine treffliche Rede, so daß selbst Scarboro dann zugeben mußte, Willems habe seine Sache gründlich und meisterhaft vertreten.

Der Senatsausschuß beschloß, die Bill ohne Empfehlung einzuberichten. Wir haben das Vertrauen zu unserer Legislatur, daß sie keine dieser Gesetze passieren wird, was immer sonst ihre Fehler sein mögen: Das Ideal der religiösen Freiheit, halten sie es hoch? Korr.

HOTEL MUENSTER
John Weber, Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL
J. T. Murray Barry, Eigentümer.
Erstklassiger Tisch. Feinste Liköre und Zigarren.
HUMBOLDT - - SASK.

Dana Hotel
Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten
Prompte Bedienung. Mäßig im Preise
J. E. McNEILL, Eigentümer.
Dana - - Sask.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735 — 37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stucksteede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute bester Qualität.
Kupfer und Zinn

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno - - Sask.

Glückwünsche
laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben.

Hochw. sagt: „Ihre Waren bereiten mir große Freude."

Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte sind erstklassig."

W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.
123 Church Str. Toronto.

John Mamer
Münster, Sask.
McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

Humboldt Meat Market
M. Pitzel, Eigentümer.
Humboldt - Sask.
Frisches und gesalzenes Fleisch. Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.
Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

Geschäftsverkauf.
Schlechter Augen wegen bin ich gezwungen, meinen Eisenwaren-Laden zu verkaufen.
Hier ist eine gute Gelegenheit für den richtigen Mann, sich ein gutes Geschäft aufzubauen.
Versäumet diese Gelegenheit nicht!
HERMAN NORDICK
Engelfeld, Sask.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrem neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit u die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

UNION BANK OF CANADA.
Hauptoffic: Quebec, Ont.
Autorisiertes Kapital $4,000,000
Eingezahltes Kapital $3,200,000
Reserve-Fonds $1,700,000
Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Manager.

Dr. JAMES C. KING,
Zahnarzt,
hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet.
Dieselbe befindet sich:
Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt, Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson
Veterinary Surgeon (Tierarzt)
Office:
Nächste Türe von Schäffers Metzgerlade
Humboldt, Sask.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stoke's Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B. A.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

W. Wicken, Sattler Watson, Sask.
Pferdegeschirre und Geschirrteile, Trunks, Handkoffer, Decken und Robes. Ich besorge die Reparatur obiger Gegenstände schnellstens und bestens.

Brauchen Sie Möbel
für Ihr Haus? Ich habe stets einen großen Vorrat zur Hand. Preise sind recht. Qualität gut. — Bin auch Leichenbestatter.
W. DUTCH, Watson, Sask.

O. N. WAELTI,
Uhrmacher und Juwelier
CUDWORTH, SASK.
Arbeiten garantiert auf ein Jahr.
Agent für obige Firma in Watson J. Bettin

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Ein gelungenes Portrait
muß sowohl ein getreues Abbild, als auch eine Wiedergabe sein; muß etwas von der Geistesverfassung und dem Gemütszustande der Person in sich aufnehmen und gleichzeitig die hervorragenderen Ausdrücke und Gesichtszüge aufweisen. — Wir haben die Portraitarbeit zu unserem besondern Studium gemacht und unser Studio hat alle die modernen Einrichtungen, welche die Photographie zu dieser schönen Kunst machen.
Den ganzen Tag offen.
THE REINHART STUDIO
HUMBOLDT, SASK.

Korrespondenz aus Rußland.

Sebastianfeld, Südrußland, den 28. Januar 1913.

An die geehrte Redaktion des St. Peters Bote zu Münster, Sask.

Durch die Güte des Heern Wilhelm Doll wird mir der St. Peters Bote zugeschickt, wofür ich ihm herzlich danke. Da ich schon einiges von Herrn Doll im genannten Blatte gelesen habe, möchte ich ihm auch zu wissen geben, was in seiner alten Heimat, dem „verma ledeiten" Rußland, passiert. Vor allem muß ich schreiben, daß noch alles an seinem Platz ist: das Vieh läuft noch immer auf dem Berg herum, die Schweine riskieren öfters eine Rekognoszierungsfahrt in die Rebgärten, die Hühner, Enten, Gänse obliegen ihrer Pflicht, wobei manche über den Strang schlagen, im Konsum wird, ungeachtet dessen, daß ein neuer Präsident (A. Ehlis) die Zügel straff in Händen hält, tüchtig drauflos „gemaistubt", in der Gemeinde regiert A. Ehlis, und, was die Hauptsache ist, die Männer sitzen am Ofen und grübeln über ihr Schicksal nach, schauen mit verschleiertem Blick in die Zukunft, während die „nördlichen" Weiber am Tisch sitzen und „Knalles" spielen, daß der Konsum die Kreide nicht beizuschaffen weiß. Der Schmutz hat bei uns nach mehrwöchiger Pause wieder dauernd seine Zelte aufgeschlagen. Ein gewisser hiesiger Einsiedler, der große Lust zum Auswandern nach Amerika verspürt, hat sich schon zu diesem Zweck eine Britschka angeschafft (P. B.). Na, glückliche Reise! Wenn er hinüberkommt, fragt ihn, wie es gegangen ist, daß ich auch, wenn es gut ist, seinem Beispiel folge. Unser lieber kugelfester Biefel steht immer noch auf einem geraden und einem krummen Beine. Jetzt hat er die ganze Position eingenommen, nämlich: Büttel, Heizer, Postillon und Lasttier. Seine Pfarrei hat sich vergrößert und bedeutend ausgedehnt.

Wie gefällt es Dir auch, lieber Freund Wilhelm, dort in der neuen Heimat? Du schweigst Dich darüber aus.

Und Du, lieber St. Peters Bote, bringe doch mehr von unseren Leuten, dann werde ich öfters etwas zuschicken.

Zum Schlusse grüße ich Euch alle und verbleibe Euer

Siegfried Bender.

P. S. Es grüßt auch Barbara Bender.

Die „Weiber von Weinsberg" — eine Sage.

Das hohe Lied auf die Frauentreue: die Geschichte von den Weibern von Weinsberg, die ihre Männer als kostbarste Habe aus der eroberten Stadt heraustrugen, ist zwar schon 1707 von Leibnitz als „fabula" bezeichnet worden; doch waren in neuerer Zeit bedeutende Historiker für die die geschichtliche Echtheit und Glaubwürdigkeit der Erzählung eingetreten. Es konnten nämlich für die Ueberlieferung immer ältere Quellen angegeben werden; zunächst die bis 1175 reichende Kölner Königschronik und ferner die auch das Jahr jenes Ereignisses (1140) umfassenden Paderborner Annalen. Für die Kölner Chronik wurde zudem geltend gemacht, daß der Kanzler Arnold, der 1151 zum Erzbischof von Köln gewählt wurde, vor Weinsberg als Begleiter des Königs urkundlich nachzuweisen ist, daß also der Verfasser der Chronik, der in dem Kreise der Kölner Domherren zu suchen ist, sich auf die mündliche Ueberlieferung des Erzbischofs stützen konnte. War so die äußere Glaubwürdigkeit gut begründet, so glaubte man auch die innere Wahrheit dieser Begebenheit nicht anzweifeln zu dürfen, und es galt nach den umfassenden Forschungen von Scheffer-Boichorst, Bernheim, Holtzmann, Weller u. a. für erwiesen, daß sich die Geschichte so abgespielt haben könne, wie sie uns erzählt wird.

Dem tritt nun in der „Deutschen Literaturzeitung" der Berliner Privatdozent Dr. W. Norden entgegen, und er erbringt aus einer kritischen Betrachtung der einzelnen Vorgänge den Beweis, daß die schöne Geschichte von den Weibern von Weinsberg in das Reich der Sage zu verweisen ist. Er geht von den eigenthümlichen Kapitulationsbedingungen aus, die den Weinsbergern gestellt wurden, und vergleicht sie mit den mittelalterlichen Kapitulationsberichten überhaupt und den Formen, in denen sich die Uebergabe einer eroberten Stadt damals vollzog. Es konnte sich in Weinsberg nur um eine sogenannte „deditio", d. h. um eine bedingungslose Uebergabe handeln, bei der der König durch einen Gnadenakt gewisse Vergünstigungen ertheilte. Nothwendige Grundlage der Kapitulation war jedoch, daß die Männer in der Gewalt des Königs blieben. Den Frauen wurde Leben, Freiheit und Abzugsrecht gewährt; doch kommt es nie in einem mittelalterlichen Kapitulationsbericht vor, daß, wie in dem Weinsberger Fall, den Frauen nur die Erlaubniß gegeben wird, das Werthvollste ihrer Habe mit sich fortzutragen. Stets ist die Gewährung von Leben und Freiheit die Hauptsache und die Erlaubniß des Mitnehmens nur eine beiläufig gestattete Vergünstigung. Es scheint also, als wenn dieser ganz ungewöhnliche Gnadenakt nur deshalb konstruirt wäre, um die Geschichte von dem Forttragen der Männer überhaupt erzählen zu können. Darauf weist auch der Text der Chronik, in dem die Frauen bereits bei der Erwähnung des Vertrages in Ehegattinnen und unverheirathete Frauen getheilt sind, so daß den verheiratheten Frauen schon in der Darstellung gleichsam das Recht des Fortschaffens ihrer Männer reservirt war, während die übrigen Weiber das leblose Gut tragen sollten. Ebenso ist es höchst auffällig, daß die Kinder mit keinem Wort erwähnt werden, während sonst bei solchen Kapitulationsbedingungen stets von Frauen und Kindern die Rede ist.

Als ein wichtiger Beweis für die innere Unwahrscheinlichkeit des Berichtes stellt sich dann das Fehlen eines bestimten Objektes bei der Erlaubniß heraus. Sonst sind in den Vorschriften immer ausdrücklich leblose Dinge als Objekte zum Mitnehmen angegeben, oder wenn die Erlaubniß ganz allgemein erfolgt ist, ist sie doch vorher in Verhandlungen derart bestimmt, daß eine Auslegung in der Weinsberger Art unmöglich erscheint. Die Weinsberger Kapitulation nähme unter allen uns sonst bekannten Kapitulationen eine so ausgesprochene Sonderstellung ein, daß ihrer Wahrscheinlichkeit der allergrößte Zweifel entgegenzusetzen ist.

Nun hat man zur Beurtheilung des Weinsberger Falles einen Bericht der Kölner Königschronik über die Kapitulation der Stadt Crema im Jahre 1160 herangezogen. Auch da soll eine Frau ihren Mann bei der Uebergabe auf ihren Schultern fortgetragen haben. Es sind aber andere Berichte über die Uebergabe von Crema erhalten, in denen breit ausgemalt wird, wie gar mancher von der allen ertheilten Erlaubniß, den Hausrath fortzutragen, keinen Gebrauch gemacht hätte: da trug eine Frau ihre kleinen Kinder, dort ein Mann sein krankes Weib oder umgekehrt usw. Der Kölner Chronist greift jedoch nur den einen Fall heraus, wo eine Frau ihren kranken Mann trägt, schafft sich also selbst erst eine Parallele zu dem Weinsberger Fall. Man kann also hier ganz deutlich die sagenbildenden Kräfte an der Arbeit sehen, die Entstehung der Fabel verfolgen, denn von der Uebertragung der Cremasker Situation auf die Weinsberger war nun nur noch ein Schritt.

Der wahre Weinsberger Königserlaß bestand wohl einfach in einer Befreiung der Frauen und Kinder, wie dies häufig bei Kapitulation vorkam; der Chronist aber verwob mit dieser Thatsache die Szene bei der Eroberung von Crema, schmückte sie weiter aus und gab ihr so jene Gestalt, die dann der Geschichte von den getreuen Weibern von Weinsberg eine so große Berühmtheit hat zutheil werden lassen.

Eine peinliche Ueberraschung.

Ein Bäcker hatte durch das Backen von zu kleinem Brote sich in kurzer Zeit ein großes Vermögen erworben. Er ließ sich ein großes, schönes Haus bauen, und über der Hausthüre fand sich ein leerer Raum, in welchem als Schild eine Marmortafel mit den Symbolen seines Gewerbes und seinem Namen in goldenen Buchstaben angebracht werden sollte. Ehe diese Tafel aber noch eingesetzt war, las man einst des Morgens in diesem leeren Felde folgende Inschrift: Ihr Bürger dieser Stadt, schaut her und lernt hieraus, — Aus kleinen Broten baut man so ein großes Haus.

* * *

Schlau.

Besucher: „Sie haben ja lauter Herren im Geschäft, die Meier heißen. Ist denn das Absicht oder Zufall?" — Prinzipal: „Absicht, natürlich! Wenn ich rufe: Meier, seien Sie nicht so faul! da arbeiten sie alle wie besessen."

* * *

Auf der Sekundärbahn.

„Ja, zum Donnerwetter Schaffner, warum hält denn der Zug auf dieser Station nicht?" — „Ja, schaun's, der Lokomotivführer ist dem Bahnhofswirth seit 14 Tagen immer noch die Zech' schuldig."

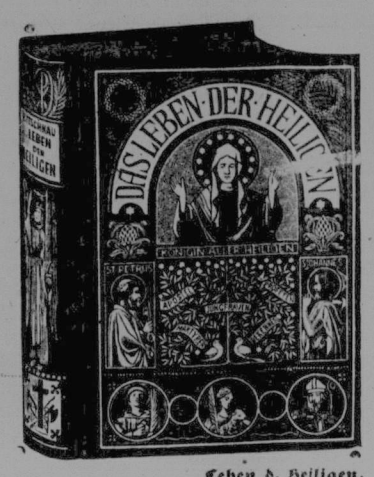
* * *

Junggesellen-Monolog.

„Ja, ja, ich werde alt... Bisher fragten mich die Damen immer: Warum heirathen Sie nicht? Jetzt fragen sie schon: Warum haben Sie nicht geheirathet?"

Prachtvolle kathol. Hausbücher

welche in jede katholische Wohnung gehören.



Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes nach den besten Quellen bearbeitet v. Pater **Otto Bitschnau,** O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudigier, Bischofs von Linz, und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit **7** Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-Register und **330** Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8½ bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Bischof Rudigier schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verläßlichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auferbauliches, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich." Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

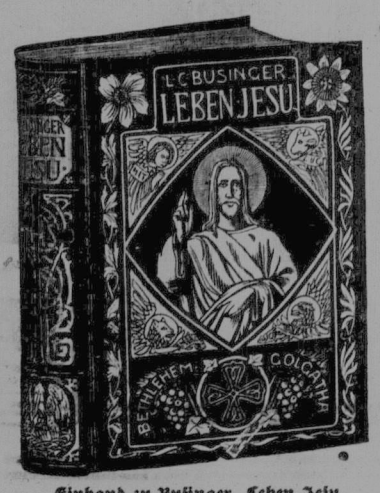
Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche in ausführlichem Unterichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von **Dr. Hermann Rolfus,** Pfarrer und **F. J. Brändle,** Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einschaltbildern und **480** Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und prachtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus" für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg; „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein."

Monika, Donauwörth.

Einband zu Rolfus, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres l. Herrn u. Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Paters Martin von Cochem, dargestellt von **L. C. Businger,** Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, **Dr. Karl Greith,** Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromotitel, **16** neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter **8** künstlerisch ausgeführte **Chromolithographien** und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt, Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Es freut mich aussprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen... Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.

Maria und Joseph. Das Leben der allerseligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Pater **Beat Rohner,** O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreiunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit feinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8½ bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle **Relief- und Goldpressung.** Rotschnitt. Preis (Expreßkosten extra) **$3.50**

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seeleneifrigen Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürsterzbischof von Salzburg mit Wärme bevorwortet und von den hervorragendsten Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.

Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote" hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote" Muenster, Sask.

Die angebliche sozialdemokratische Nächstenliebe

durch ein Bild aus dem Leben veranschaulicht.

Frau Rosa Silberer, die Gattin des kürzlich tödlich verunglückten sozialdemokratischen österreichischen Reichsratsabgeordneten Franz Silberer, richtet an das Wiener „Deutsche Volksblatt folgendes Schreiben mit dem Ersuchen um Veröffentlichung:

„Da ich mich als die Witwe des Reichsratsabgeordneten Franz Silberer um Schutz an die „Arbeiterzeitung" sowie an einzelne Funktionäre gewendet habe, jedoch als die katholisch angetraute Gattin abgewiesen wurde, weil nach deren Grundsätzen die Konkubine als Frau angesehen wird, so bin ich gezwungen, mich an die Oeffentlichkeit zu wenden.

Vierzehn Tage, nachdem mein Mann verschollen war, wandte ich mich an den Redakteur Austerlitz der „Arbeiterzeitung" um Schutz und Hilfe für meinen Mann. Er empfing mich mit gekreuzten Beinen, an einen Kasten gelehnt, die Daumen in die Weste eingehängt, mit den Worten: „Wie soll ich Sie schützen, wie helfen? Soll ich Sie heiraten?" Wie mir damals zumute war, kann sich jeder vorstellen. Vielleicht war meinem Manne, dem Vater meiner Kinder, noch Rettung zu bringen, und da sagt man mir solche Worte! Ich war über diese Gefühllosigkeit wie betäubt, ich bin damals neben meiner Begleiterin auf der Stiege liegen geblieben. Man schleppte mich in die Portierloge, und erst auf energisches Verlangen meiner Begleiterin holte man einen Arzt, der mir Hilfe brachte. Ich werde es nie vergessen, daß in jenem Hause mir nur ein einziger Mensch Worte des Trostes zusprach. Es war der — Arzt. In der Erwartung, daß sie Recht vor angebliche Rechte stellen, frage ich die Arbeiter Wiens, ob es ihr Wille ist, daß die Witwe des Franz Silberer, die nachweisbar schuldlos geschieden wurde und die bei Lebzeiten ihres Mannes Alimente bezog, nach dem Tode desselben ohne jede Stütze und Hilfe bleiben soll, während die Konkubine, die, nebenbei erwähnt, 15 Jahre alt war, als sie zu meinem Manne zog, als die Enkelin des Kassierers Ignaz Weiß von der Bäckerkrankenkasse und die Nichte des Anton Wimmer, Beamten der Arbeiterkrankenkasse, mit einer Pension von 85 Kronen pro Monat versorgt wird? Soll man da auch noch nicht von Protektion sprechen? — Ich bitte aber jene, die diese Zeilen lesen, meinen armen Mann nicht zu verurteilen; denn nicht er trägt die Schuld daran, Freunde haben unser Glück geraubt.

Nun noch kurz einen kleinen Teil aus meiner so traurigen achtjährigen Ehe für jene, die Sorge und Not kennen. Ich habe meinen Mann als Bäckergehilfen geheiratet. Es war eine reine Liebesheirat, die wir schlossen. Während seiner Arbeitslosigkeit als Bäckergehilfe, sowie als kleiner Beamter, war ich ihm eine treue Gefährtin und Genossin. Ich habe den Wahlspruch „Einer für alle und alle für einen" voll und ganz erfüllt. Durch Jahre opferte ich Nächte, um von meinem Manne und von dem Kinde Not und Sorge fernzuhalten und auch allen Verpflichtungen der Partei gegenüber zu entsprechen. Mein Mann mit nur fünf Klassen Volksschule mußte ja auch lernen. Ich arbeitete deshalb, um für die Familie Brot zu verdienen. Es kamen bessere Zeiten, leider auch damit die Zuneigungen meines Mannes zur freien Liebe. Ich mußte mir das Leben mit Arbeit weiterfristen, während der Auserwählten meines Mannes es an nichts fehlte... Doch nun weiter will ich nichts mehr klagen, es sei denn, es wird meine Ehre durch das Vorgehen der Parteiführer auch weiterhin in den Kot gezerrt.

Was bisher von einzelnen Parteiführern über meinen Mann gesagt wurde, ist alles unwahr. So behauptete Herr Redakteur Zipperer, mein Mann hätte für mich reichlich gesorgt. Mit Verlaub, Herr Zipperer, Sie kennen doch die Verhältnisse und wissen, daß ich, wenn ich ich infolge Krankheit einmal nicht arbeiten konnte, Hunger leiden mußte. Wozu solch unwahre Behauptungen? Die Alimente waren ein Bettelgeld für eine Frau, die als gesundes, junges Mädchen von der Mutter geholt und dann krank ihrem Schicksale preisgegeben wurde. Was die Pension betrifft, so bestimmen die Statuten der „Gewerkschaft", für die ich einst den Beitrag vom Munde absparen mußte, daß die Pension allerdings auch der Konkubine zugewendet werden könne. Es ist dies eine eigentümliche Bestimmung. Die Frau, die ihrem Manne Jahre hindurch treu zur Seite stand, für ihn sich plagte und aufopferte, erhält nichts; dafür erhält die Unterstützung ein junges Mädchen, das nur zwei Jahre mit dem Manne lebte in Verhältnissen, die not- und sorgenfrei waren. Ja, dieses junge Mädchen bekommt außerdem noch einen Posten bei der „Arbeiterzeitung" und aus dem Fonds der Bäckerarbeiter eine Gehaltsabfertigung von 1800 Kronen. Wie lange mußten die Arbeiter ihr sauer verdientes Geld zusammenlegen, bis dieser Betrag zusammenkam! Fürwahr, die Arbeiter können auf die Wohlfahrtseinrichtungen, die ihre Führer geschaffen, stolz sein! Werte Redaktion! Ich danke vielmals für die Veröffentlichung dieser Zeilen — auch im Namen jener Frauen, die durch Sorge und Entbehrung ihre Männer zu Arbeiterführern gebracht haben. Auch bin ich bereit, Arbeitern, die sich als solche ausweisen, Näheres mitzuteilen. Sie wissen, was Not und Sorge ist, die Herren Führer haben es vergessen!

Hochachtungsvoll Rosa Silberer, 16. Bezirk, Fröbelgasse 69."

Da sind die Leute, welche immer den Mund von Liebe für den Mitmenschen voll haben, klar gezeichnet, die Sippschaft, wo junge Männer, durch lose Reden verdorben, zum System der freien Liebe übergehen.

Ländliche Postbeförderung.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß, wo das ländliche Post beförderungssystem in Canada eingeführt ist, die Leute, welche ländliche Postkasten eignen, neben dem Vorteil, daß sie ihre Postsachen mittelst der Kästen empfangen und absenden können, auch Briefmarken, Postanweisungen und Postalnoten von Postboten erhalten und Briefe registrieren lassen können. Die Briefträger sind ihrerseits gehalten, Quittungen für registrierte Briefe und für empfangene Gelder für Postanweisungen und Postalnoten auszustellen. Der Eigentümer eines ländlichen Briefkastens kann daher faktisch auf der Stelle alle Postgeschäfte auf gleiche Art besorgen, als in einer regelrechten Postoffice.

(Offizielle Nachricht.)

Bericht über die Farmerversammlung in St. Gregor. [Anzeige.

Die am 8. März in St. Gregor abgehaltene Farmer-Versammlung war sehr gut besucht. Herr Raskop eröffnete die Versammlung und erteilte das Wort dem Herrn Hauser aus Humboldt zu einem Vortrage über die Elevatorfrage. Hr. Hauser sprach dann in klarer, verständlicher Weise über die Vorteile der Errichtung von Farmer-Elevatoren, und suchte den Zuhörern zu beweisen, wie hochwichtig es sei, daß die Farmer endlich aus ihrem Schlaf erwachen, um nicht mehr länger die Zugochsen des Kapitals zu sein. Darum ihr Farmer werft das Joch der Kapitalisten ab, und seid euch bewußt, daß ihr Farmersleute Vater und Mutter des Landes seid, denn ihr Farmersleute seid diejenigen die für Nahrung sorgen und das Volk vor Hunger schützen. Darum laßt euch nicht mehr länger in die hintersten Reihen drängen, denn euch gebührt es voran zu stehen. Habt ihr es nicht schon lange bemerkt, wie das Kapital euch auf jedem Schritt und Tritt belauert, wie es den Ertrag eurer Farmen beobachtet, damit jeder Cent den ihr mit eurem Schweiß den Feldern abgerungen habt, der großen Geldtasche des Kapitals zufließen muß? Wo bleibt da des Farmers Vertrauen? Wo bleibt euer Wohlstand? Darum ihr Farmer macht Front gegen eure Blutsauger und tretet Mann für Mann für eure Interessen ein. Bleibe keiner zurück, und denkt nicht, der Nachbar oder die anderen mögen es machen; das ist es gerade, was das Kapital will, und diesem Umstand verdankt es seine Triumphe über euch Farmer. Denkt darüber nach, welcher Preisunterschied besteht zwischen eurem Weizen und dem Mehl. Als ich vor 8 Jahren hierher kam, kaufte man den Sack Mehl für $2.40, und der Farmer erhielt 60-70Cts. für seinen Weizen. Heute kostet der Sack Mehl bis zu 1 Dollar mehr, und der Weizen?? Ist das etwa des Farmers Fortschritt? Darum ihr Farmer tretet alle für die Wahrung eurer Interessen ein, und zeigt, daß ihr nicht länger gewillt seid die Sklaven des Kapitals zu sein.

Jeder Farmer, der seine Getreidegeschäfte in St. Gregor abwickelt, wird hiermit ersucht, bis Samstag den 15. März nach St. Gregor zu kommen und seinen Anteilschein für $7.50 hier in Empfang zu nehmen. Wer noch keinen Anteil gezeichnet hat, soll es nicht versäumen, dies bald zu tun. Wer momentan nicht das nötige Geld hat, sollte sich anmelden, denn bis zum 15. April müssen sämtliche Anteile einbezahlt sein, wenn wir noch dieses Jahr einen Farmer Elevator haben wollen. Darum ihr Farmer zeigt dem Kapital die Zähne, dann wird man vor euch Achtung bekommen.

Mit Farmergruß
Joh. Michel.

Trauerbilder
zum Andenken an die lieben
Verstorbenen
werden angefertigt in der Office
ST. PETERS BOTEN
Muenster Saskatchewan

Abonniert auf den
St. Peters Bote!

THE HUMBOLDT FURNITURE CO.
Smith & Cox, Eigentümer:
Möbelwaren, Leichenbestattungsvorräte, Kränze, etc.
Einrahmen von Kommunion-, Hochzeits- u. anderen Bildern eine Spezialität.
Preise und Qualität recht.

ROBIN HOOD FLOUR
'IS DIFFERENT'
Robin Hood Mehl übertrifft alles jemals gemahlene Mehl.
Wir garantieren Ihnen Ihr Geld zurück zu geben, wenn das Robin Hood Mehl nicht besseres und mehr Brot gibt als irgend ein Mehl, das Sie jemals gebraucht haben. Eine Garantie in jedem Sacke. Versuchen Sie es auf unser Risiko hin.
Verkauft bei
BRUSER BROTHERS,
HUMBOLDT, SASK.

Schicken Sie Ihr Getreide an
JOHN BILLINGS & Co.
Lizensierte und kautionierte Getreide-Kommissionshandler
WINNIPEG.
Liberale Vorschuesse. Prompte Erledigung. Reelle Bedienung.

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER
HUMBOLDT, SASK.

Angebote verlangt
für das Plastern der neuen St. Augustinus Kirche in Humboldt. Das Wasser und sonstiges Material stellt die Gemeinde. Der Plasterer muß alle übrige Arbeit selber liefern. Die Pläne und Spezifikationen liegen beim hochw. P. Rudolph offen zur Einsicht. Angebote müssen bis zum 1. April 1913 bis 12 Uhr mittags eingereicht werden. Das Komite reserviert sich das Recht irgendwelche ihm mißliebigen Angebote zurückzuweisen.
St. Augustin Church
Humboldt, Sask.

Verbess. Farmland zu verk.
nach dem Ernteabzahlungsplan.
Kleine Anzahlung gleich, der Rest, je nachdem Sie können. Sprechen Sie vor bei der
Mahlmühle, Annaheim, Sask.

Canadian Northern Railway
Regina Winter Fair
March 11th to 14th, 1913
SINGLE FARE
For Round-Trip Ticket.
From all stations in Saskatchewan aad all stations in Manitoba, from Brandon west.
Tickets on sale March 10 to 14
Good till March 17
Consult our agents for particulars or write
CANADIAN NORTHERN
W. STAPLETON, Dist. Pass. Agent. SASKATOON.
R. CREELMAN, Gen. Pass. Agent. WINNIPEG.

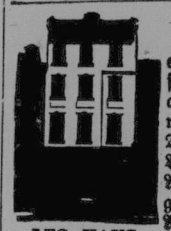
Katholiken unterstützet eure **Presse!**

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:
Anton Hackl.

Localagenten:
P. Rudolph, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger.
P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad und St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno und Dana
P. Bernard, Watson, Spalding und St. Oswald.
P. Bonifaz, Dead Moose Lake und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauchamp.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Geo. H. Gerwing, Leonore Lake.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask.
Wend. Leboldus, Vibank, Sask.
Mich. Schur, Calgary, Alta.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask.
H Gartner, Dilke, Sask.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.

The Central Creamery Co. Ltd.
Box 46 Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassiger Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreasen,
Managaer.


Leo-Haus
ein Heim für stellesuchende Mädchen, allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphaels-Verein für Ein- und Auswanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.
LEO-HAUS 6 State Str. New York, N.Y. Telephone Broad 4910

Zwei unserer Hauptwaren.
De Laval Rahm-Separatoren.
Wenn Sie drei oder mehr Kühe melken, dann können Sie es nicht affordieren, ohne einen zu sein. Preis = = $50 bis $90.
Hartford Malleable Kochofen.
Der Hartford ist unzerbrechlich, brennt Kohlen oder Holz, hat einen großen geräumigen Backofen und wird als vollkommner Bäcker garantiert. Preis $60 — $65.
RITZ & YOERGER
HUMBOLDT - - SASK

Zu verkaufen oder zu verrenten.
Eine der schönsten Farmen in der gut bekannten St. Peters Kolonie. In nächster Nähe und schönster Lage einer großen katholischen Kirche. Besteht in guten Gebäuden, alles gut eingerichtet, genügend und gutes Quellwasser, und würde sich, vermöge der günstigen örtlichen Verhältnisse für jedes Geschäft eignen. Jede weitere Auskunft wird vermittelt auf gefl. Anfragen unter
A. R. 2 x 38, St. Peters Bote.

Brauchen Sie Geld?
"The Two Johns Stock-Farm"
kann Ihnen dieses verschaffen.
Wir kaufen Vieh und Schweine irgend einer Art, ob fett oder mager, und zahlen dafür die höchsten Barpreise.
Offices in Humboldt und Annaheim.
J. SCHAEFFER J. HALBACH
Stockers and Shippers.

Zum sofortigen Verkauf
Erstklassiger General Store
Gut gehendes etabliertes Geschäft in einem der blühendsten Städtchen in der Kolonie.
Ursache: Andere dringende Geschäfts-Angelegenheiten.
Bedingungen: Teil bar; Rest auf Zeit, mit guter Sicherheit, oder im Vertausch auf gutes Farmland.
Bin auch nicht abgeneigt, den Store zu vermieten; Käufer muß alle Waren und Mobilien kaufen.
Verpaßt diese extra gute Gelegenheit nicht. Schreibt sofort, mit Einlegung des Portos, an
S. A., Exp. St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Abonniert auf den
St. Peters Bote!

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.
Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum.
Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Lotten im Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — **Office:** Nächste Türe zur Bank of Commerce **Humboldt.** —
Humboldt Realty Company Limited.
J. A. Stirling, Manager.

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.